



POLIZEI Brandenburg

info110

DAS MAGAZIN DER POLIZEI BRANDENBURG

AUSGABE 02 | 2026

info110 | DAS MAGAZIN DER POLIZEI BRANDENBURG



Mein Team.
Ganz sicher.

ZEITREISE ZU DEN (K)ALTEN FÄLLEN

Ein Blick hinter die Kulissen des LKA 215, das kein Verbrechen vergisst

IM INTERVIEW

Innenminister Dr. Jan Redmann im Gespräch

EMOTIONEN REGULIEREN

Von Wissensriesen und Umsetzungszwergen

BRANDENBURGSPORT

Philipp Wobeto beendet Bobsport-Karriere



Interview mit Dr. Jan Redmann, ab Seite 28

TITELTHEMA

- 12 **COLD CASES** Zeitreise zu den (k)alten Fällen
- 22 **DIE HANDSCHRIFTEN DER TÄTER** die VICAS-Datenbank
- 22 **GASTBEITRAG:** Wie arbeitet die OFA?
- 24 **INTERVIEW RUDI CERNE** Ich bewundere die Polizei für ihre Hartnäckigkeit
- 26 **„AKTENZEICHEN XY ...UNGELÖST“** Ein einmaliges Erlebnis



Zeitreise zu den (k)alten Fällen, ab Seite 12

MAGAZIN

- 4 **IM WEITWINKEL** Neues Zuhause für die Polizeianwärter*innen in Oranienburg
- 6 **MAGAZIN** Kurzmeldungen aus Polizei, Gesellschaft und Alltag
- 28 **INTERVIEW DR. JAN REDMANN** Sicherheit ja, Überwachungsstaat nein
- 32 **DEINE FRAGE – UNSER THEMA!** Fragen aus der Praxis

Interview mit Philipp Wobeto, ab Seite 50



Covermotiv: Adobe Stock, tembak, alle anderen Fotos bei den jeweiligen Geschichten

33 KANN SICH GESCHICHTE WIEDERHOLEN?

Bericht zum EU-Projekt „Die Polizei und der Holocaust“

34 DEUTSCH-POLNISCHE ZUSAMMENARBEIT

Das Gemeinsame Zentrum in Słubice

63 ZUM SCHLUSS

Kuriose Polizeimeldungen

WISSEN & PRAXIS

38 PSYCHOLOGIE DES ALLTAGS

Erstgeborene und „Sandwich-Kinder“

40 EMOTIONSREGULATION

Wir sind Wissensriesen, aber Umsetzungszwerge

42 POLIZEILICHE WEITERBILDUNG

Lifehack Wissen und Meet the Expert

54 ZAHLEN 2025 Kriminalstatistik und Verkehrsunfallbilanz

56 POLIZEI-NEWSLETTER Forschung, Trends und Fachimpulse

60 GESCHICHTEN HINTERM BILD Ein „Fetter Fang“

SPORT

44 SPORTFÖRDERGRUPPE Olympiapremieren als Ansporn

48 FÖRDERUNG DES SPITZENSORTS

Die Sportfördergruppe der Brandenburger Polizei

50 INTERVIEW PHILIPP WOBETO Das letzte Mal die Ellbogen im Bob blutig geschlagen

62 IMPRESSUM

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Es war Zeit für etwas Neues. Die info110 hat sich über viele Jahre hinweg Stück für Stück weiterentwickelt und ist mit ihren Aufgaben gewachsen. Jetzt geht sie den nächsten Schritt: mit einem frischen Layout, klarer Struktur und einem modernen Auftritt. Ein Relaunch, der nicht nur optisch überzeugt, sondern vor allem eins will – noch mehr Lust aufs Lesen machen.

Denn genau darum geht es uns – die info110 soll weiterhin neugierig machen auf das, was den Polizeiberuf in Brandenburg ausmacht. Und davon gibt es bekanntlich jede Menge: spannende Einsätze, anspruchsvolle Projekte und ein Arbeitsalltag, der weit mehr Facetten hat, als man von außen oft sieht.

Kein anderes Format bietet so viele Einblicke hinter die Kulissen der Polizei Brandenburg wie unser Mitarbeitermagazin. Wir sind nah dran – bei den Kolleginnen und Kollegen im Einsatz, mit dem SEK genauso wie auf dem Revier, in der Stadt wie auf dem Land. Und genau so soll es auch bleiben.

Gleichzeitig wollen wir einen Schritt weitergehen: Künftig werfen wir noch stärker auch einen Blick von außen auf unsere Themen. Andere Perspektiven, zusätzliche Einordnungen, neue Stimmen. Dabei bleibt sich das Magazin im Kern aber treu: spannende Hintergrundgeschichten, wissenswerte Fachinfos, Geschichten aus dem Alltag und vor allem die Menschen, die dahinterstehen. Alles rund um den Polizeiberuf – einen Job, der vermutlich so vielseitig und spannend ist wie kaum ein anderer.

Viel Spaß beim Lesen der neuen Ausgabe!

Katrin Böhme
Katrin Böhme

Foto: Malvin Glasmacher



IM WEITWINKEL

Neues Zuhause für die Polizei-anwärter*innen in Oranienburg

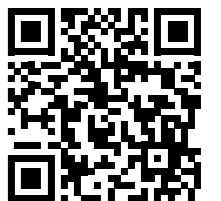
Seit April 2026 ist das neue Apartmenthaus der Hochschule der Polizei Brandenburg bewohnt. Die modernen, möblierten Doppelapartments bieten Platz für bis zu 400 angehende Polizist*innen und sorgen für bezahlbaren Wohnraum direkt in Oranienburg.

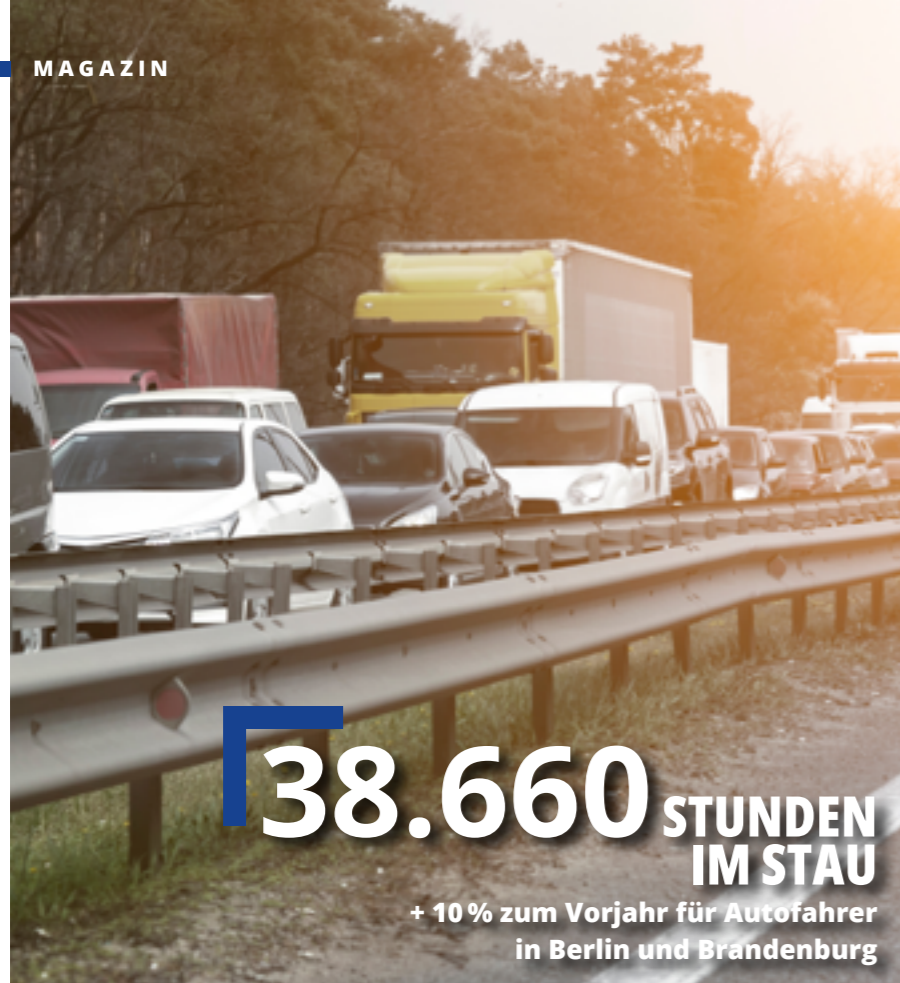
Neben den eigenen Apartments gibt's auch Gemeinschaftsbereiche, zwei Salons mit Waschmaschinen und Trocknern sowie eine Dachterrasse – ideal für den Austausch und das Miteinander. Auf einer Fläche von 7.669 Quadratmetern ist ein modernes, funktionales und zugleich lebenswertes Umfeld entstanden. Gelegen auf dem Gelände der ehemaligen Polizeiwache der Polizeiinspektion Oberhavel fügt sich das Apartmenthaus dabei harmonisch in das lebendige Umfeld ein: In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich eine Kindertagesstätte, Betreutes Wohnen, ein Supermarkt und ein Kino. 🌞

Lust auf einen Blick ins Haus?

Scanne einfach den QR-Code und schau dir eine virtuelle Roomtour an!

mik.brandenburg.de/Wohnheim_HPol





38.660 STUNDEN
IM STAU
+ 10 % zum Vorjahr für Autofahrer
in Berlin und Brandenburg

VERKEHRSLAGE

Stauzeiten in Berlin und Brandenburg steigen weiter an

Die Stauzeiten auf den Autobahnen in Berlin und Brandenburg stiegen 2025 deutlich. Autofahrer verbrachten mehr als 38.660 Stunden im Stau, über zehn Prozent mehr als im Vorjahr. Besonders betroffen waren Berliner Autobahnen mit 15.452 Stautunden. In Brandenburg summierten sie sich auf 23.208 Stunden. Obwohl dort weniger Staumeldungen registriert wurden, wuchs die Staulänge auf über 30.000 Kilometer. Die A12 bleibt Schwerpunkt. 2024 gab es dort 324 Unfälle, oft mit Vollsperrungen und langen Verzögerungen für Pendler und Güterverkehr.

„Gen Z arbeitet

mehr als die

Generation vor ihr...“

Monika Schnitzer,
Chefin der Wirtschaftsweisen



ANERKENNUNG

Wirtschaftsweise lobt „Gen Z“

Die Chefin der Wirtschaftsweisen, Monika Schnitzer, lobte in einem Interview die Arbeitsbereitschaft junger Menschen. „Die Gen Z arbeite mehr als die Generation vor ihr, jetzt auf die Jungen zu schimpfen, finde ich verfehlt“, sagte Schnitzer. Es seien aus ihrer Sicht eher die Älteren, die meinen, genug gearbeitet zu haben und sich daher für die Rente mit 63 oder 64 entschieden.

DIGITALE PARKÜBERWACHUNG

Scan-Autos kommen nach Deutschland

In mehreren europäischen Städten wie Utrecht, Paris und Brüssel setzen Behörden vermehrt Scan-Autos gegen Parkverstöße ein. Diese Fahrzeuge erfassen mit Kameras geparkte Autos und prüfen automatisch, ob ein gültiges Parkticket vorliegt. Fehlt es, wird der Halter ermittelt und der Strafzettel verschickt. Der Vorteil liegt in der Effizienz. Ein Scan-Auto kontrolliert bis zu 1.500 Fahrzeuge pro Stunde. In Utrecht kaufen inzwischen 85 Prozent der Autofahrer ein Ticket. Auch in Deutschland laufen Tests, etwa in Heidelberg oder Mannheim. Düsseldorf und Hamburg planen den Einsatz. Ein Fahrzeug kostet rund 150.000 Euro, rechnet sich aber durch besser Zahlungsmoral. Kritiker fordern klare Datenschutzregeln.



Erfassen bis zu 1.500
Fahrzeuge pro Stunde und
prüfen Parktickets in Echtzeit.



Ein Fahrzeug mit der
nötigen Ausstattung kostet
rund 150.000 Euro.



In Utrecht stieg die
Zahlungsquote der
Parkenden auf 91 Prozent.



Datenschutz bleibt
umstritten – klare Regelungen
werden gefordert.



VERKEHRSSICHERHEIT

**Weiß Kreise machen
Motorradstrecken sicherer**

Auf der unfallreichen Strecke zwischen Vossenack und Schmidt in der Eifel sorgen auffällige weiße Kreise auf der Straße seit Mai 2023 für mehr Sicherheit. Die Markierungen entlang der Mittellinie helfen Bikern, Kurven korrekt zu fahren und den Gegenverkehr nicht zu gefährden. Zwischenbilanz 2024: 85 Prozent der Fahrer bleiben im sicheren Bereich, Tempoüberschreitungen und Lärm gingen zurück, Unfälle seit Einführung gab es keine. Das Projekt wird bis 2027 verlängert und könnte bald auf weiteren Strecken bundesweit eingesetzt werden.

GESUNDHEIT

**Wie viele Lebensjahre kosten ungesunde
Gewohnheiten wirklich?**

Ungesunde Gewohnheiten wie Rauchen, schlechte Ernährung und Bewegungsmangel verkürzen die Lebenserwartung, wobei Rauchen der stärkste Risikofaktor ist: Es kann die Lebenserwartung um acht bis zwölf Jahre senken und führt zu Krebs sowie Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Ein Rauchstopp lohnt sich in jedem Alter. Andere Risikofaktoren wirken ähnlich, aber schwächer und verstärken sich gegenseitig. Doch wahre Gesundheit bedeutet nicht nur länger, sondern besser zu leben.

DIGITALISIERUNG

**Ämter bleiben digital
hinter den Erwartungen
zurück**

Viele Bundesbürger erledigen Behördengänge noch immer auf traditionellem Weg. Eine Umfrage des Vergleichsportals Verivox zeigt, dass 59 Prozent der Befragten noch nie digitale Verwaltungsdienste genutzt haben. Rund 40 Prozent stellten bereits Online-Anträge, wobei 25 Prozent berichteten, dass ihr Anliegen nur teilweise digital bearbeitet wurde. Lediglich 15 Prozent erlebten eine vollständig digitale Abwicklung. Das Hauptproblem bleibt die schleppende Digitalisierung der Behörden. Zwar sollen mit dem Onlinezugangsgesetz die digitalen Kontakte vereinfacht werden, doch fast zwei Drittel der angebotenen Verwaltungsleistungen sind nach wie vor nicht vollständig online nutzbar.

BRANDENBURG

**Mehr Verkehrssünder
in Brandenburg – Frauen
holen auf**

Brandenburg gehört zu den Bundesländern mit dem größten Zuwachs an Verkehrssündern. Laut Kraftfahrt-Bundesamtes stieg die Zahl der registrierten Fälle im Januar dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahr um 1,7 Prozent auf rund 264.000 Menschen. Nur in Mecklenburg-Vorpommern lag es mit 2,2 Prozent höher. In Berlin sank die Zahl dagegen leicht um 1,0 Prozent auf etwa 341.000 Fahrer. In Brandenburg sind Männer deutlich häufiger vertreten, mit rund 193.000 Einträge gegenüber 69.000 Einträgen bei Frauen. Die Zahl der Frauen wuchs mit 3,6 Prozent jedoch stärker als die der Männer. Bundesweit liegt die Zahl der Verkehrssünder bei knapp 10,17 Millionen Menschen.



59% NUTZEN KEINE
DIGITALEN
BEHÖRDENDIENSTE
Nur 15 % erledigen ihr Anliegen komplett digital

Fotos: Adobe Stock, Kyril Gorlov, Tupungato, stockbusters, Karin Klemm-Vollmer

INFOKASTEN

Mehr Arbeit durch KI

Eine US-Studie der Universität Berkeley zeigt, dass Künstliche Intelligenz (KI) Arbeitnehmer*innen nicht entlastet, sondern zu mehr Arbeit und geringerer Effizienz führen kann. Die Forscherinnen Aruna Ranganathan und Xinqi Maggi Ye begleiteten 200 Mitarbeitende einer US-Technologiefirma über acht Monate. Nach Einführung von KI-Tools arbeiteten die Angestellten schneller und länger, auch in Pausen und Freizeit, und übernahmen zusätzliche Aufgaben. Wenn KI-Tools einfache Routine-Verwaltungsaufgaben übernehmen, bleibt mehr Zeit für anspruchsvollere Tätigkeiten – zusammen mit der einfachen Bedienung entwickelt sich jedoch schnell eine neue Eigendynamik: Schnell noch eine Aufgabe an die KI schicken, während man sich um eine weitere kümmert. Die gefühlte gesteigerte Produktivität zieht sich dabei immer weiter in Pausen und Freizeit hinein – mit der Folge geistiger Erschöpfung statt echter Entlastung. Die Studie widerlegt damit die Hoffnung, dass KI Effizienz und Wohlbefinden der Arbeitnehmer gleichermaßen verbessert.



Studie mit 200 Mitarbeitenden über 6 Monate an einer US-Technologiefirma.



KI-Nutzung führt zu längerer Arbeitszeit und höherem Tempo.



Mehr freiwillige Aufgaben übernommen statt weniger – keine echte Entlastung.



Risiko: mentale Erschöpfung und sinkende Motivation.



SOZIALE NETZWERKE

Mehrheit für Social-Media-Verbot bei Kindern

In einer aktuellen Umfrage des ZDF-„Politikbarometers“ spricht sich eine deutliche Mehrheit für ein Social-Media-Verbot für Kinder unter 14 Jahren aus. 81 Prozent der Befragten stimmten dem Verbots-Vorschlag zu. Tatsächlich dürfen Kinder soziale Netzwerke wie Facebook und Instagram bereits offiziell ab 13 Jahren nutzen, eine Altersprüfung findet beim Laden der Apps nicht statt. In den USA verklagte eine 20-Jährige Meta und Google aufgrund des hohen Suchtpotenzials. Sie führte ihre Depression und Angstzustände auf den Konsum der Plattformen Instagram und YouTube zurück.



HEILFÜRSORGE POLIZEI LAND BRANDENBURG

Beihilfe-Karten in neuem Look

Versichertenkarten, mit denen sich Patientinnen und Patienten als Heilfürsorgeversichert ausweisen, werden optisch überarbeitet. Mit dem neuen Corporate Design der Polizei Brandenburg werden schrittweise auch Ausweiskarten angepasst. Die neuen Karten werden sukzessive ab Mai 2026 verteilt, beginnend bei Karten mit Änderungsbedarf (Namensänderung, Umzug). Ab Januar 2029 erhalten dann alle Heilfürsorgeberechtigten eine neue Versichertenkarte. Technisch kann die Versichertenkarte jedoch vorerst nicht mehr als das bisherige Format. Der Anschluss an die Telematik, die weitere dringend notwendige Funktionalitäten wie die Patientenakte, die elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung oder das e-Rezept beinhalten, werden geprüft. Insgesamt ca. 6.500 Beschäftigte der Polizei Brandenburg sind Heilfürsorge-versichert.

ERSTMALIG

Elektronische Fußfessel in Brandenburg angewandt

In Brandenburg wurde erstmals eine elektronische Fußfessel eingesetzt: Ein 53-Jähriger aus Wittenberge musste sie direkt nach dem Urteil noch im Gerichtsgebäude anliegen.

Die gesetzliche Grundlage dieser Überwachung potenzieller Gewalt- und Sexualstraftäter besteht seit Februar 2024, kam aber lange nicht zur Anwendung. In akuten Gefahrensituationen nutzt die Polizei meist andere Maßnahmen wie Wohnungsverweis, Gefährderansprache oder Gewahrsam.

Die Fußfessel wird am Fußgelenk getragen und arbeitet mit einer Basisstation in der Wohnung. Per GPS wird der Aufenthaltsort ständig erfasst und an eine Überwachungsstelle übermittelt. So kann kontrolliert werden, ob Verbotszonen – etwa in der Nähe von Opfern – eingehalten werden. Bei Verstößen kann die Polizei direkt eingreifen.

Im konkreten Fall handelte es sich um einen Stalker, der seine Ex-Partnerin in mehr als 150 Fällen belästigt hatte. Nach rund drei Monaten wurde die elektroni-

sche die Überwachung wieder beendet, da keine neuen Gründe für eine Verlängerung vorgebracht werden konnten – obwohl die Polizei eine Fortführung befürwortete, so die Märkische Allgemeine.

STRATEGIE ODER TAKTIK?

Warum in Organisationen plötzlich alles „strategisch“ ist

In vielen Organisationen scheint heute fast jede Entscheidung „strategisch“ zu sein: strategische Projekte, strategische Meetings oder strategische Initiativen. Doch aus wissenschaftlicher Sicht lohnt sich ein genauerer Blick. In der Managementforschung wird seit Langem zwischen Strategie und Taktik unterschieden. Während Strategie die langfristige Ausrichtung einer Organisation beschreibt – also die grundlegende Frage, wohin sie sich entwickeln möchte –, beziehen sich taktische Maßnahmen auf die konkreten Schritte, mit denen diese Richtung umgesetzt wird. Der Managementforscher Henry Mintzberg hat darauf hingewiesen, dass Strategien in Organisationen oft weniger geplant sind, als Strategieprozesse vermuten lassen. Viele Strategien entstehen erst im Handeln, wenn sich bestimmte Vorgehensweisen bewähren und mit der Zeit zum festen Muster werden. Das erklärt auch, warum in Organisationen so viele Maßnahmen als „strategisch“ bezeichnet werden. Der Begriff signalisiert Bedeutung und langfristige Relevanz – auch wenn es sich inhaltlich oft eher um taktische Schritte handelt. Aus wissenschaftlicher Sicht lohnt es sich deshalb, genauer hinzuschauen: Nicht jede wichtige Entscheidung ist automatisch Strategie. Manchmal ist sie schlicht ein guter taktischer Schritt, der sich erst später als strategisch erweist.

SCHLOSS MESEBERG

Bundesregierung verzichtet auf Gästehaus

Das Schloss Meseberg war seit 2007 offizielles Gästehaus der Bundesregierung. Dafür wurde das barocke Schloss zuvor von der Messerschmitt Stiftung restauriert und der Bundesregierung symbolisch für einen Euro pro Jahr zur Nutzung überlassen. Seitdem diente es als Ort für Staatsbesuche, Kabinettsklausuren und vertrauliche politische Gespräche abseits des Berliner Regierungsbetriebs. Für die Sicherheitsbehörden bedeutete die Nutzung einen dauerhaften Polizeieinsatz. Das Gelände wurde rund um die Uhr von der Bundespolizei bewacht. Bei hochrangigen Besuchen kamen zusätzlich Kräfte des Bundeskriminalamtes und der Polizei Brandenburg hinzu. Dadurch entstanden jährlich Sicherheitskosten von rund 3,8 Millionen Euro, ergänzt durch weitere Betriebs- und Personalkosten. Die Bundesregierung hat nun beschlossen, das Gästehaus ab 2027 nicht mehr zu nutzen. Als Gründe werden hohe Kosten, die geringe Nutzung und die Entfernung von etwa 70 Kilometern zum Regierungsviertel in Berlin genannt. Veranstaltungen sollen künftig häufiger direkt in Berlin stattfinden. Die Entscheidung trifft auch die Region. Der Betreiber des nahegelegenen Hotels und Restaurants, das stark vom politischen Betrieb profitierte, sieht seine Geschäftsgrundlage gefährdet und hat wegen drohender Einnahmeverluste seinen Rückzug angekündigt.





KRIMINALPOLIZEI BRANDENBURG

Neue zivile Einsatzfahrzeuge

Die Polizei Brandenburg hat ihren Fuhrpark erweitert: Insgesamt 35 zivile Funkstreifenwagen wurden an die Kriminalpolizei übergeben - 25 Fahrzeuge vom Typ VW Golf 8 sowie 10 Fahrzeuge vom Typ Audi A3. Die neuen Fahrzeuge kommen in unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Kriminalpolizei zum Einsatz und stehen insbesondere für strafprozessuale Maßnahmen zur Verfügung. Damit unter-

stützen sie die tägliche Ermittlungsarbeit flexibel und unauffällig. Sowohl der Golf 8 als auch der Audi A3 wurden gezielt für den Einsatz als kriminalpolizeiliche Einsatz- und Führungsfahrzeuge ausgewählt. Neben moderner Ausstattung bieten sie die notwendige Zuverlässigkeit und Mobilität für anspruchsvolle Einsatzlagen. Mit der Ergänzung des Fuhrparks wird nicht nur die technische Ausstattung verbessert – auch optisch fügen sich die Fahrzeuge unauffällig in zivile Umgebungen ein.



NEUER LASERSCANNER

Verbesserte digitale Tatortrekonstruktion

Mit der Einführung eines modernen Laserscanners hat die Polizei Brandenburg einen wichtigen Schritt in Richtung digitaler Ermittlungsarbeit gemacht. Zunächst wurde das System 2025 in der Polizeidirektion West eingesetzt – mit dem Ziel, Tatorte präziser, effizienter und anschaulicher zu dokumentieren. Die Technologie eröffnet völlig neue Möglichkeiten: Tatorte lassen sich dreidimensional erfassen und anschließend virtuell begehen. Ermittlerinnen und Ermittler sowie Gerichte können Perspektiven frei wählen, Blickwinkel verändern und so Beweise aus unterschiedlichen Sichtachsen betrachten. Das erleichtert nicht nur die Analyse, sondern verbessert auch die Nachvollziehbarkeit komplexer Sachverhalte. Ein besonderer Vorteil liegt in der exakten Vermessung. Auf dieser Grundlage können Tathergänge realitätsnah rekonstruiert werden – etwa durch die Berechnung ballistischer Flugbahnen oder die Darstellung von Sichtlinien. Im Vergleich zu klassischen Methoden wie dem manuellen Aufmaß oder der 360-Grad-Fotografie bietet der Laserscanner deutliche Zugewinne bei Präzision und Effizienz.

KOOPERATION

Gemeinsam beschafft Effizienter ausgestattet

Unter dem Dach der Sikoop arbeiten die Polizeien aus Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bei der Beschaffung von Führungs- und Einsatzmitteln eng zusammen. Ziel der Kooperationsvereinbarung ist es, Vergabeverfahren zu bündeln, Ressourcen zu schonen und bessere Konditionen zu erzielen. Aktuell gibt es sechs gemeinsame Rahmenvereinbarungen für zivile Einsatzfahrzeuge mit Verbrennungsmotor – vom Kleinwagen bis zum Transporter. Der Ablauf ist dabei klar strukturiert: Die Bundesländer melden ihren Bedarf an den ZDPol, die Ausschreibung erfolgt gemeinsam, und die Fahrzeuge können anschließend bequem über den Online-Shop des ZDPol abgerufen werden. Wie groß der Bedarf ist, zeigt ein Beispiel aus Sachsen-Anhalt: Für die Jahre 2026 und 2027 wurden dort 229 Fahrzeuge angemeldet – ein Teil davon ist bereits bestellt. Mit der Bereitstellung der Rahmenverträge und der Integration in den Online-Shop wurden zudem weitere Bedarfe ausgelöst, auch über die ursprünglich geplanten Fahrzeugklassen hinaus. Parallel dazu laufen aktuell zwei weitere Ausschreibungen für Fahrzeuge mit Elektromotor – in der Kompakt- und Mittelklasse. Auch diese Angebote werden künftig allen Sikoop-Partnern zur Verfügung stehen. Sachsen-Anhalt übernimmt im Gegenzug die Ausschreibung von Halbgruppenfahrzeugen, auf deren Ergebnisse auch Brandenburg zurückgreifen kann. Das spart Zeit und entlastet die eigenen Beschaffungsstellen.



Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen bündeln ihre Vergaben über die Sikoop und den ZDPol.

URTEIL IM FALL STOPPA

Revision von beiden Seiten eingelegt

Der Fall des getöteten Polizeibeamten Maximilian Stoppa beschäftigt weiterhin die Justiz. Das Landgericht Cottbus hat den 27-jährigen Angeklagten für schuldig befunden. Im Januar 2025 kam der 32-jährige Stoppa bei einem Einsatz gegen Autodiebe in Lauchhammer ums Leben. Er war dabei, aus seinem Fahrzeug auszusteigen, um einen Nagelgurt auszuliegen und so eine Gruppe mutmaßlicher Autodiebe zu stoppen, als er von vorbeirasenden Täterfahrzeug erfasst wurde. Dem Angeklagten wurde vorgeworfen, einen Mord zur Verdeckung einer anderen Straftat begangen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn wegen eines Kraftfahrzeugrennens mit Todesfolge zu acht Jahren Haft. Zusammen mit einer bereits rechtskräftigen Verurteilung wegen

schweren Bandendiebstahls ergibt sich eine Gesamtfreiheitsstrafe von zehn Jahren und sechs Monaten.

Das Urteil trifft bei beiden Seiten auf Ablehnung. Sowohl die Staatsanwaltschaft als auch der Angeklagte legten gegen das Urteil Revision ein. Der Fall liegt damit nun beim Bundesgerichtshof. Der des im Dienst getöteten sächsischen Polizisten hatte bundesweit für Bestürzung gesorgt. Eine Spendenaktion erzielte binnen weniger Tage rund 215.000 Euro für die Hinterbleibenden. Am Tatort wurde inzwischen ein Gedenkstein für den getöteten Beamten errichtet.



35% DER KINDER UND JUGENDLICHEN zwischen 10 und 16 Jahren haben unangenehme Inhalte gesehen

KLASSENCHATS

Jedes dritte Kind erlebt verstörende Inhalte

Immer mehr Schüler in Deutschland werden in Klassenchats mit problematischen Inhalten konfrontiert. Eine aktuelle Umfrage zeigt: 35 Prozent der Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 16 Jahren haben dort bereits belastende oder unangenehme Inhalte gesehen, berichtet der Westdeutsche Rundfunk (WDR). Rund 82 Prozent der Befragten sind Mitglied in einem Klassenchat, meist über WhatsApp. In der Studie wurden Klassenchats als digitale Räume definiert, in denen Schüler unter sich kommunizieren. Die problematischen Inhalte reichen von Beleidigungen und Bloßstellungen von Mitschülern oder Lehrkräften über Ausgrenzung und Hass bis hin zu Nacktaufnahmen. Der Cyberkriminologe Thomas-Gabriel Rüdiger kritisiert, dass Kinder und Jugendliche im digitalen Raum weitgehend allein gelassen werden. „Wir haben zugelassen, dass sie mit extremistischen, gewalttätigen und pornografischen Inhalten konfrontiert werden“, sagt Rüdiger, Leiter des Instituts für Cyberkriminalologie an der Hochschule der Polizei Brandenburg.

Zeitreise zu den (k)alten Fällen

Im LKA 215 werden alte Mordfälle und Kapitalverbrechen bearbeitet, die bis zu 60 Jahre zurückliegen. Ein Blick hinter die Kulissen eines Kommissariats, das kein Verbrechen vergisst.

VON STEPHAN HENKE

Die Akten zu den alten Fällen holt sich das LKA 215 von der jeweiligen Staatsanwaltschaft ab.

Am frühen Morgen des 5. November 1974, gegen 05.50 Uhr, geht Erna F. zum Telefon und wählt die Nummer des Notrufs. Ihr achtjähriger Sohn Mario liegt im Bett des Kinderzimmers der Drei-Zimmer-Wohnung in Schwedt/Oder und atmet nicht mehr, im Autopsieantrag wird der Notarzt später „Aspiration von Speisebrei“ notieren, der Junge sei an seinem Erbrochenen erstickt. Der Staatsanwalt, der – wie in der DDR damals üblich – ebenfalls am Tatort war, notierte in der Akte, dass der Notarzt zwar die Aspiration vermerkte, aber diese als Todesursache selbst stark bezweifelte.

Und noch etwas war auffällig: Offenbar war niemand von der Kriminalpolizei vor Ort. Weitergehende Ermittlungen wer-

„Wir sind auch dafür da, dass die Täter sich nicht sicher fühlen können. Das hat auch eine repressive Wirkung. Täter, die einen Mord begehen oder planen, sollen wissen, dass diese Fälle nicht in Vergessenheit geraten“, ergänzt sein Kollege Dr. jur. Axel Uhlig.

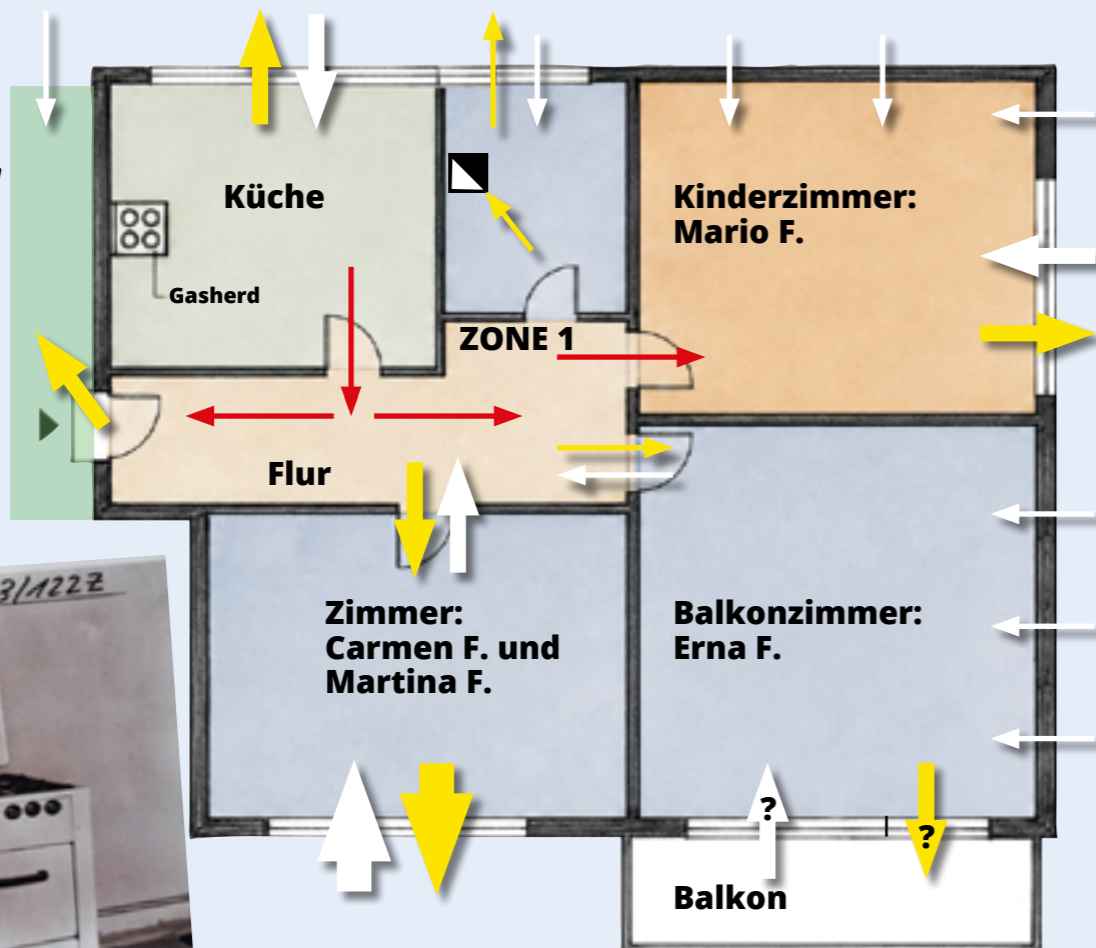
INFOKASTEN

Der Fall Mario F.

1974 stirbt der achtjährige Mario F. in Schwedt/Oder. Die Mutter Erna F. geht von einem Unfall mit Gas aus, das sich in der Wohnung ausgebreitet hat. Obwohl die Umstände Rätsel aufgeben, wird damals keine Anklage erhoben. Nach einer anonymen Anzeige gegen Erna F. rollt das LKA 215 ab 2009 den Fall neu auf.

Der Grundriss der Wohnung von Erna F. und in welchen Zimmern die Familienmitglieder in der Tatnacht geschlafen haben sollen.

Dieser Herd vom Typ HG 3/122 Z stand in der Küche von Erna F.



➔ mögliche Gasausbreitung
 ➡ Luft-/Gasaustausch
 ⇒ Lufteinströmung

den dementsprechend nicht angestellt, wie Mario gestorben ist, ist mehr als drei Jahrzehnte unklar. Bis am 22. Juli 2009 bei der Staatsanwaltschaft Hannover eine anonyme Anzeige eintrifft, in welcher Erna F. des Mordes beschuldigt wird. Franko Schneider, damals Ermittler in der Mordkommission Eberswalde, nimmt sich des Falles an und rollt ihn noch einmal komplett auf.

Schneider arbeitet in der Altfall-Mordkommission des Brandenburger Landeskriminalamts, dem LKA 215, wo derzeit 117 Fälle von ungeklärten Tötungsdelikten und Vermisstensachen mit Verbrechensverdacht gelistet sind. „Die Angehörigen haben einen rechtlich verbrieften Strafverfolgungsanspruch“, sagt Maik Wachholz, der seit sieben Jahren das mit ihm neunköpfige Team leitet. „Wir sind auch dafür da, dass die Täter sich nicht sicher fühlen können. Das hat auch eine repressive Wirkung. Täter, die einen Mord begehen oder planen, sollen wissen, dass diese Fälle nicht in Vergessenheit geraten“, ergänzt sein Kollege Dr. jur. Axel Uhlig.

Seit November 2011 gibt es die Einheit für die Altfälle – im angloamerikanischen Raum wird häufig der Begriff „Cold Case“ (dt.: „kalter Fall“) genutzt –, bei denen die ursprünglichen Ermittlungen zu keinem Ergebnis geführt haben. Es ist angedacht, dass auch das LKA 215 künftig als Cold-Case-Unit firmiert. Im Kommissariat sind auch die Operative Fallanalyse (OFA) und die Arbeit mit der ViCLAS-Datenbank, mit welcher hauptsächlich sexuell motivierte Serientaten erkannt werden können, verortet. Vor der Strukturreform der Polizei gab es fünf Polizeipräsidien und dementsprechend fünf Mordkommissionen, eine zentrale Erfassung der Altfälle: Fehlanzeige. Nach der Verschlingung auf vier Richtungen wurde die Mordkommission Eberswalde in das LKA 215 überführt.

Und so blieb der Fall Erna F. auch weiter bei Franko Schneider. Nachdem die Anzeige bei ihm auf dem Schreibtisch landet, prüft er zunächst die Daten aus dem Einwohnermeldeamt. Demnach ist Erna F. zwei Jahre vor dem Mauerfall aus der DDR in die BRD ausgewandert. Zu ihrem Sohn findet er nur das Sterbedatum, auch Recherchen beim Schwedter Standesamt, dem Klinikum, der Kriminalpolizei, sowie der Staatsanwaltschaft und Mordkommission Frankfurt (Oder) sind eine Sackgasse. Aus seiner Zeit bei der Volkspolizei weiß Schneider, Jahrgang 1965, dass alle Kinder unter 16 Jahren obduziert wurden, weil die DDR an einer Studie zur Kindersterblichkeit in einigen sozialistischen Staaten teilnahm. Doch auch beim Gesundheitsamt kommt er nicht weiter.

Den Obduktionsbericht zu Marios Tod sowie die Ermittlungsprotokolle der beiden damaligen Staatsanwälte findet er schließlich erst durch eine Anfrage im Archiv der Berliner Humboldt-Universität. „Ich wusste noch, dass damals grundsätzlich alle Obduktionen im ehemaligen Kreis Angermünde durch das Gerichtsmedizinische Institut der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurden“, erzählt Schneider.

Für seinen Kollegen Axel Uhlig, wie LKA-215-Leiter Maik Wachholz ebenfalls Jahrgang 1966, ist das ein Paradebeispiel für die Expertise und Ermittlungsarbeit des Kommissariats. „Das geschichtliche Verständnis ist für unsere Arbeit enorm wichtig, deshalb ist dieser Job auch eher nichts für Berufsanfänger. Man muss diesen historischen und den sozialen Kontext kennen,

DIE ZUSAMMENHÄNGE

Zeitleiste im Fall Mario F.

- 05.11.1974: Tod Mario F.
- 22.07.2009: Anonyme Anzeige gegen Erna F.
- 12.12.2012: Haftantrag gegen Erna F.
- 30.01.2013: Vernehmung Erna F.
- 04.03.2014: Mordanklage gegen Erna F.
- 27.04.2016: Prozessbeginn Landgericht Neuruppin
- 13.10.2016: Freispruch für Erna F.

gerade wenn es um DDR-Fälle geht, sonst kann man das nur schwer beurteilen“, sagt Uhlig. Er und Wachholz profitieren zudem von ihrem Kriminalistik-Studium, welches sie in der DDR an der Humboldt-Universität zu Berlin absolvierten.

In der Regel folgt das LKA 215 einer vorgegebenen Methodik. Zunächst werden die vorhandenen Akten, beispielsweise auf Fehler und Widersprüche, analysiert. Im nächsten Schritt werden die Beweismittel geprüft und gegebenenfalls neue kriminalwissenschaftliche Methoden angewandt. Anschließend wird der Tatablauf rekonstruiert und verschiedene Tatversionen entworfen. Am Ende steht die Ermittlungskonzeption. „Wir haben nicht die aktuellen Ermittlungsansätze, die die normalen Mordkommissionen haben. Sie gehen aktiv raus, suchen Zeugen und Spuren, weil das Verbrechen erst ein paar Stunden alt ist. Sie können Kamerabilder sichten, Handydaten auswerten. Das können wir nicht, wir sind erst einmal auf das beschränkt, was in den Akten steht“, sagt Wachholz.

Was der Ermittler Franko Schneider in den Akten der Charité zu Mario F. findet, ist ein erster Durchbruch. Dort steht als Todesursache eine Kohlenmonoxid-Vergiftung. Der COHb-Wert, der den Anteil an Kohlenmonoxid im Blut angibt, war enorm erhöht und betrug 73 Prozent. Zum Vergleich: Erste Vergiftungssymptome treten bereits ab zehn Prozent auf. In der Befragung rund 40 Jahre später schlussfolgerte der damalige Notarzt, dass der Wert nur erreicht werden kann, wenn das Kind schon für kurze Zeit hochkonzentriert Gas inhaliert hat. ▶

Der COHb-Wert, der den Anteil an Kohlenmonoxid im Blut angibt, war enorm erhöht und betrug

73%

Zum Vergleich: Erste Vergiftungssymptome treten bereits ab zehn Prozent auf.

Fotos: Polizei Brandenburg, Karin Klemm-Vollmer



„Das geschichtliche Verständnis ist für unsere Arbeit enorm wichtig, deshalb ist dieser Job auch eher nichts für Berufsanfänger. Man muss diesen historischen und den sozialen Kontext kennen, gerade wenn es um DDR-Fälle geht, sonst kann man das nur schwer beurteilen“.

Der aktuelle Fall von Franko Schneider (l.) und seinem Kollegen Dr. Axel Uhlig umfasst rund 5000 Aktenseiten.

► Schneider begab sich auf die Suche nach den beiden damaligen Staatsanwälten, doch einer war bereits verstorben, der andere litt an Altersdemenz. Schneider und seine Kolleginnen und Kollegen begeben sich bei ihren Befragungen und Ermittlungen zu den verschiedenen Altfällen auf eine Art Zeitreise, häufig kämpfen sie mit der Zeitkomponente. Verfahrenseteiligte sind nicht selten verzoogen oder gar verstorben, die damaligen Ermittler in anderen Bereichen tätig oder im Ruhestand. Akten sind nicht mehr auffindbar. Und schließlich verblassten Erinnerungen nach teilweise mehreren Jahrzehnten.

Doch im Fall Erna F. traf Schneider auf erstaunlich viele Zeugen, die sich sofort an die damaligen Begebenheiten erinnerten. So wie ein Nachbar-Ehepaar, welches das Hausbuch führte – und es auch noch hatte. Die Zeugenvernehmungen mit der älteren

Schwester Marios, der Stiefschwester der Verdächtigen und ehemaligen Nachbarn und Kolleginnen und Kollegen zeichneten ein eher zweifelhaftes Bild der Frau. Häufiger Besuch unterschiedlicher Männer, unbeaufsichtigte Kinder. Bei ihrer Arbeitsstelle, dem VEB BMK Ost, einem staatlichen Bauunternehmen der DDR, flog Erna F. raus, weil sie eine Kollegin bestohlen hatte. 40 Jahre später erfuhr Schneider unter anderem, dass die drei Kinder in der Todesnacht ausnahmsweise nicht zu dritt im gemeinsamen Zimmer, sondern auf Geheiß der Mutter getrennt schliefen – Mario allein, die Schwestern im Schlafzimmer von Erna F. Der älteren Schwester, damals zwölf Jahre, trug sie zudem auf, der Polizei die Stellung eines Schalters am Gasherdd zu zeigen, wenn sie danach gefragt werde. Dies sollte ihre Behauptung untermauern, dass der Junge nachts aufgestanden sei, an den Gas-

hähnen hantiert habe und infolgedessen am Kohlenmonoxid des ausströmenden Gases verstarb.

Viele Indizien sprechen laut den Ermittlern jedoch gegen die Vergiftungstheorie, die Erna F. äußerte. So lag das Zimmer von Mario F. am weitesten weg von der Küche, in welcher der Standardgasherdd vom Typ HG 3/122 Z stand. Gas wurde damals mit Zusatzstoffen versetzt, die es nach faulen Eiern riechen ließ, um einen Austritt schneller zu bemerken und Suizide zu verhindern – niemand erinnerte sich an einen solchen Geruch in der Tatnacht. Ein ehemaliger Gasmeister des Energiekombinats, der sich ebenfalls sofort an den Fall zurückerinnerte, meinte, dass Fenster und Türen damals so undicht waren, dass innerhalb von einer Stunde ein vollständiger Luftwechsel in der Wohnung stattgefunden hat. Ein COHb-Wert wie beim im Bett liegenden Mario sei nur erreichbar gewesen, wenn über sechs Stunden Gas ausgetreten wäre. Die drei übrigen Personen in der Wohnung wiesen allerdings keine Vergiftungssymptome auf. Außerdem wäre vorher die Wohnung eher in die Luft geflogen, da der Zündfunke des Kühlschranks eine Explosion verursacht hätte, sagen die Ermittler. Ein Gutachten kam zu dem Schluss, dass weder ein Suizid des Kindes noch das von der Beschuldigten geschilderte Unfallgeschehen denkbar sei.

Um die bis dato geleistete Ermittlungsarbeit zu reflektieren, entschied der damalige Leiter der LKA-Mordkommission, Erster Kriminalhauptkommissar Axel Hetke, dass auch die Kolleginnen und -Kollegen der Operativen Fallanalyse hinzugezo-

BEGRIFFSKLÄRUNG

Was ist LKA 215?

- Altfall-Mordkommission des Brandenburger LKA
- seit November 2011 in jetziger Form
- bearbeitet ungeklärte Tötungsdelikte und Vermisstenfälle mit Verbrechensverdacht
- arbeitet mit OFA und ViCLAS
- neun Köpfe im Team

Was bedeutet Cold Case?

Ein Cold Case ist ein ungeklärter schwerer Kriminalfall, bei dem die ursprünglichen Ermittlungen zu keinem Ergebnis geführt haben. Im LKA 215 werden solche Fälle erneut geprüft, wenn neue Hinweise auftauchen, alte Beweismittel neu untersucht werden können oder die Ermittler eigene Prioritäten setzen.

Auch die Presseberichterstattung kann Teil der Fallakten sein, teilweise wird auch bewusst Öffentlichkeit hergestellt, um an neue Hinweise zu gelangen.



9-2-04

LKA 215

Mordkommission/OFA/ViCLAS

Herr Wachholz

In der ehemaligen DDR ist Mord nach 25 Jahren verjährt, folglich werden in der Altfall-Mordkommission des LKA Brandenburg auch nur Verbrechen behandelt, die nach dem 3. Oktober 1965 verübt wurden.

Seit November 2011 gibt es das LKA 215 in seiner jetzigen Form, im Zuge der Polizeireform ging die Mordkommission Eberswalde damals in die Mordkommission des LKA über.

gen werden. „Wir werden häufig dazu gerufen, um eine zweite Meinung einzuholen. Wir haben damals eine Fallberatung gemacht, unter anderem waren ein Rechtsmediziner, ein Psychologe, Franko Schneider und ich dabei“, erzählt Dr. Axel Uhlig. Drei Fragestellungen standen im Fokus: Welcher Tatablauf ist am wahrscheinlichsten? Welche Motivation gab es für die Tat? Warum wurde Erna F. damals nicht angeklagt? Zu letzterem sagt Uhlig: „Für uns war es unbegreiflich, warum bei einem toten Kind nicht sofort die Kriminalpolizei und bei dieser Sachlage später auch die zuständige Mordkommission da war. Unsere Theorie: Ihr Arbeitgeber, der VEB BMK Ost, war ein besonders schützenswertes Objekt. Sie wurde womöglich von der Staatssicherheit angesetzt, um ausländische Besucher auszuspionieren, auch mit Liebesdiensten. Und die Stasi hat dann die Hand drüber gehalten.“ Beweisen lässt sich diese Theorie jedoch nicht.

Uhlig und sein Team sehen sich als Dienstleister für alle Mordkommissionen in den Direktionen und dem LKA. „Meistens kommt man zu uns, wenn der Fall im ersten Ansatz nicht aufgeklärt werden konnte. Wir machen Ermittlungsvorschläge, ob und wie diese dann umgesetzt werden, liegt nicht mehr in unserer Hand“, sagt der OFA-Leiter. Mit der „Mythologisierung des Profilers“, wie er es nennt, kann er allerdings wenig anfan-

Maik Wachholz leitet seit 2019 das LKA 215.



„Neue Fälle, die jetzt bei uns landen, sind fast immer DNA-technisch sauber abgearbeitet, das ist nicht mehr relevant. Bei neuen Fällen ist nun meist Kreativität gefragt, wenn wir uns neu hineindenken“.

gen. „Unsere Arbeit ist nicht entscheidend, auch wenn das im Fernsehen häufig so dargestellt wird. Wir geben nur Hinweise. Die meisten denken, das Wichtigste ist, dass ein Täterprofil bei unserer Arbeit rauskommt. Das stimmt so nicht, das steht eher an hinterer Stelle. Das Wichtigste ist vielmehr, dass wir den Tathergang chronologisch genau rekonstruieren. Da liegen wir in der Regel immer richtig. Das Nächste ist die Motiventwicklung. Und erst dann kristallisiert sich langsam heraus, welcher Tätertyp es ist und ob sich aus allem am Ende eventuell eine neue Fallsicht ergibt, welche frische Ermittlungsansätze ermöglicht“, gibt Uhlig Einblick in die OFA-Arbeit.

Nachdem die Ermittlungsarbeit von Franko Schneider im Fall Erna F. im Team analysiert und bestätigt wurde, stellte dieser am 12. Dezember 2012 zunächst einen Haftantrag, dem aufgrund mangelnder Fluchtgefahr nicht stattgegeben wurde. Eineinhalb Monate später, am Morgen des 30. Januar 2013, durchsuchte die Polizei die Wohnung der Verdächtigen in Hannover und befragte sie elfeinhalb Stunden. Darin bestritt sie stoisch die Tat. „Dieses Durchhaltevermögen, diese Gelassenheit, die war schon bemerkenswert. Vielleicht hat sie von der Stasi eine Schulung bekommen, wie man sich in einer Vernehmung verhält“, mutmaßt Schneider. Gut ein Jahr später, am 4. März 2014 wurde Mordanfrage nach § 112 Absatz 2 Nr. 3 Strafgesetzbuch der DDR erhoben. In der ehemaligen DDR ist Mord nach 25 Jahren verjährt, folglich werden in der Altfall-Mordkommission des LKA Brandenburg auch nur Verbrechen behandelt, die nach dem 3. Oktober 1965 verübt wurden. Eine Ausnahme bilden Kriegsverbrechen sowie Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

„Erna F. wird angeklagt vorsätzlich einen Menschen getötet zu haben, wobei die Tat heimtückisch begangen worden ist“, heißt es in der Anklageschrift. „Weil die Angeklagte mit der Erziehung ihres Sohnes Mario F. überfordert und er ihr wegen seiner Verhaltensauffälligkeiten bei ihrer Lebensplanung hinderlich war und sie überdies finanzielle und private Probleme hatte, entschloss sie sich, ihn in ihrer damaligen Wohnung mittels Stadtgas (Kohlenmonoxid) zu töten.“ Erna F. habe ihren Sohn mit schlaffördernden Mitteln betäubt oder in seinem Tiefschlaf das Gesicht an die Gasquelle des Backofens gehalten. „Nachdem sie davon überzeugt war, dass es eine tödliche Menge Stadtgas eingeatmet hatte, trug sie das dadurch tief bewusstlos gewordene Kind zurück in sein Bett und ließ es dort sterben, während sie die Räumlichkeiten intensiv belüftete.“

Weitere zwei Jahre später, am 27. April 2016, begann die Verhandlung vor der 1. großen Strafkammer des Landgerichtes Neuruppin. Auch vor Gericht bestritt Erna F. die Tat, nach einem halben Jahr, am 13. Oktober 2016, erhielt die über 70 Jahre alte Frau einen Freispruch mangels Beweisen, die Indizien reichten dem Gericht nicht. In der mündlichen Urteilsbegründung äußerte der Vorsitzende Schneider Richter sinngemäß, dass nach Auffassung des Gerichts Erna F. wahrscheinlich die Tat so wie angeklagt begangen hat, jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, dass es auch anders gewesen ist. Sie gilt somit endgültig als unschuldig. Das sorgt bis heute noch für Unverständnis bei den Ermittlern. Dennoch gilt der Rechtsgrundsatz „in dubio pro reo“ - im Zweifel für den Angeklagten.

117 offene Fälle
sind beim LKA gelistet. Gerade sind neue Akten eingetroffen: 5000 Seiten, die nun digitalisiert, geprüft und neu gelesen werden.

Für die Ermittler handelte es sich hier um einen herausragenden Fall. „Zum einen wegen der großen Zeitspanne zwischen der Tat und der Anklageerhebung. Zum anderen wurden da aus wenigen Aktenzeilen ganze Bände geschaffen. Das kann eine normale Mordkommission in ihrer täglichen Arbeit gar nicht leisten“, sagt Uhlig. 15 Aktenzeilen fand Franko Schneider beim Beginn der Ermittlungen 2009 vor, sieben Jahre später hatte er 700 Aktenseiten.

Im Fall Erna F. kam der Impuls für weitere Ermittlungen durch eine anonyme Anzeige. In den Anfangsjahren des LKA 215 standen insbesondere Fälle mit DNA-Spuren im Fokus. Ein bekanntes Beispiel ist der Mordfall Andrea S. Die Leiche der 15-jährigen wurde am 19. Mai 1991 in einem Waldstück bei Warnitz (Uckermark) gefunden. Unter anderem wurde ein Massen-DNA-Test von Männern in einem engen Radius zum Tatort gezogen, 2300 Proben wurden genommen, zunächst ohne Erfolg. Doch in einem Fernsehbeitrag kündigte die Altfall-Mordkommission an, den Radius zu erweitern. Der Täter sah den Beitrag, hinterließ aufgrund des steigenden Ermittlungsdrucks einen Abschiedsbrief mit Bezügen zur Berichterstattung und Andeutungen zu einem von ihm begangenen Sexualverbrechen in der Uckermark und nahm sich Ende 2011 das Leben. „Neue Fälle, die jetzt bei uns landen, sind fast immer DNA-technisch sauber abgearbeitet, das ist nicht mehr relevant. Bei neuen Fällen ist nun meist Kreativität gefragt, wenn wir uns neu hineindenken“, sagt Kommissariatsleiter Maik Wachholz.

In den knapp 15 Jahren seit Bestehen des Kommissariats wurden rund 40 Fälle bearbeitet. Wachholz bemüht sich darum, den Aktenbestand, der in der Regel bei der Staatsanwaltschaft liegt, zu digitalisieren. „Wir fordern in Absprache mit der Staatsanwaltschaft die Akten an, wenn wir der Meinung sind, dass wir uns jetzt mit ihnen noch einmal auseinandersetzen müssen. Häufig wegen aktueller Hinweise aus der Öffentlichkeit beziehungsweise von Angehörigen der Opfer oder aufgrund eigener Priorisierungskriterien“, sagt Wachholz. Gerade erst sind wieder neue Akten eingetroffen. 5000 Seiten, allein die Digitalisierung dauerte mehrere Tage. Die Ermittlungsarbeit daran noch sehr viel länger – damit sich kein Täter jemals in Sicherheit wiegen kann.

Die Handschriften der Täter

Mit Hilfe der ViCLAS-Datenbank analysiert

Katrin Brandt im LKA 215 seit mehr als 20 Jahren Taten auf einen möglichen Seriencharakter

Wie in vielen Polizeibereichen kommt es auch bei der Arbeit von Katrin Brandt auf die Details an. Wenn die Kriminalhauptkommissarin Fallakten durchforstet, achtet sie auf die Kleinigkeiten. Denn sie sind die Grundlage für die Recherche in der ViCLAS-Datenbank. Die Abkürzung steht für Violent Crime Linkage Analysis System, zu Deutsch Analyse-System zur Verknüpfung von Gewaltdelikten. In die Datenbank werden Fälle eingespeist und anschließend überprüft, ob Zusammenhänge zu bereits erfassten Taten bestehen.

156 Fragen in zehn Abschnitten muss Brandt ausfüllen, um einen Fall zu erfassen, manche im Multiple-Choice-Verfahren, andere freitextlich. „Jede Abfrage wird individuell gestellt. Meist spielen Orte und Tatzeiträume eine Rolle, hinzukommen individuelle, die jeweilige Tatcharakteristik beschreibenden Merkmale. Das alles variiert je nach Tatablauf und hängt auch davon ab, wie detailliert sich uns die Tat darstellt“, erzählt Brandt.

Sie muss bei der Eingabe beispielsweise Aussagen darüber treffen, wie der Täter sich dem Opfer annähert, beispielsweise mit Kommunikation wie um Hilfe bitten, eine Mitfahrgelegenheit anbieten oder das Opfer in ein Gespräch verwickeln, oder ob der Täter das Opfer überfallartig in seine Gewalt brachte, beispielsweise durch sofortiges Würgen oder Stechen, Einsatz körperlicher Gewalt oder das Bedrohen mit einer Waffe. „Seltsame oder unübliche Handlungen und Verletzungen, beispielsweise Muster in Haut ritzen oder Kannibalismus können eingegeben werden, mussten wir – glücklicherweise – bisher nicht oft machen. Darüber hinaus gibt es noch eine große Anzahl weiterer Fragen, mit denen die individuelle Tatbegehung beschrieben und somit die ‚Handschrift des Täters‘ herausgearbeitet wird“, erzählt Brandt aus ihrer mehr als 20-jährigen Erfahrung mit der Datenbank.

1999 wurden die ersten Fälle in Brandenburg erfasst, drei Jahre später stieg sie ein. Deutschlandweit sind 28.595 Fälle (Stand: April 2026) verzeichnet, für Brandenburg 890, 518 davon sind geklärt. Seit Bestehen der Datenbank waren es rund 2300 Brandenburger Fälle, aus datenschutzrechtlichen Gründen müssen allerdings regelmäßig Datensätze gelöscht werden. Das System wurde in Kanada entwickelt, inzwischen nutzen neben Deutschland, Österreich und der Schweiz auch die Niederlande, Dänemark, Frankreich, Belgien, Schweden, Tschechien und Großbritannien das System in Europa. Je nach Komplexität der vorliegenden Daten kann

die Eingabe und Recherche wenige Stunden bis mehrere Arbeitstage dauern. Am Ende steht in Echtzeit ein Vergleichsergebnis zur Verfügung. „Das Ergebnis kann auch sein, dass im System kein Fall gespeichert ist, der einen Serienverdacht begründet“, erzählt Brandt.

GASTBEITRAG

Wie arbeitet die OFA?

Der Terminus **Operative Fallanalyse (OFA)** ist der Oberbegriff für die methodische Ermittlungsunterstützung in ungeklärten Gewaltstraftaten durch einer Fallanalyse im engeren Sinn sowie mittels Auswertung der ViCLAS-Datenbank. Mittlerweile sind diese beiden fallanalytischen Teilgebiete fest im Methodenarsenal der deutschen Kriminalpolizei verankert.

Die **OFA-Einheiten** bestehen formell seit dem Jahr 2000 in allen Bundesländern und im Bundeskriminalamt. Die Tätigkeit in einer solchen Dienststelle erfordert die erfolgreiche Ausbildung zum polizeilichen Fallanalytiker. Der Anwendungsschwerpunkt fallanalytischer Unterstützungsleistungen liegt bis heute bei den Tötungsdelikten jedwedem Motivhintergrundes und bei besonders gewalttätigen Sexualstraftaten.

Speziell seit den 1980er Jahren schufen Wissenschaftler und Kriminalisten gemeinsam das deutsche **Qualitätsprodukt OFA**, indem internationale und deutschsprachige wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Kriminalistik (z. B. Aufklärung der Einzelstraftat, Grundsätze der Untersuchungsplanung sowie Versionsbildung), Kriminologie (z. B. Viktimologie, Straftatenmodelle, Entstehungsursachen kriminellen Verhaltens, empirische Deliktstudien), Soziologie (z. B. Milieustudien über nichtkriminelles/kriminelles Verhalten, Erforschung kriminalpolizeilicher Handlungsschemata und Denkweisen), Pädagogik (z. B. Didaktik der Erwachsenenfortbildung und Gruppenarbeit) und Medizin (z. B. sexualmedizinische sowie rechtsmedizinische Erkenntnisse, forensische Psychologie und Psychiatrie) in einem stringenten Analyseverfahren zusammengeführt wurden.

Die Fallanalyse bezieht sich immer auf einen Einzelfall. Sie unterstützt die kriminalpolizeiliche Sachbearbeitung zu einem Zeitpunkt, an dem aufgrund von Informationsmangel über den noch unbekanntes Täter, sein Tatmotiv oder den genauen Tat-

Vor der Recherche steht jedoch eine fallanalytische Bewertung, die die Frage beantwortet: Welche Tatmerkmale sind bei diesem Täter wiederkehrend und deshalb auch in vorausgegangenen Taten zu erwarten? „Zum Beispiel hat mein aktueller Täter sein Opfer überfallartig angegriffen und nicht mit ihm gesprochen. Die Überlegung sollte dann in die Richtung gehen, dass er kommunikative Hürden schwer überwinden kann und sicherlich auch in möglichen Vortaten eher auf Gewalt als auf Kommunikation zurückgriff, um sein Tatziel zu erreichen“, erklärt Brandt. Solche Merkmale kann die Kriminalhauptkommissarin dann mit weiteren kombinieren – Größe, Tattoos, ein selten vorkommendes Täterverhalten –, um das Trefferbild zu verkleinern. „Es ist niemals so, dass ich in meiner Recherche Suchkriterien verwende und das System mir genau den einen dazu passenden Fall raussucht. Jeder Schritt – sowohl bei der Falleingabe, bei der Recherche sowie bei der Auswertung des Rechercheergebnisses unterliegt einer fallanalytischen Bewertung“, stellt sie klar.

Rund 400 Fälle prüft das LKA 215 jährlich auf ViCLAS-Relevanz, rund ein Zehntel wird anschließend erfasst. Die Rolle ihrer Arbeit sieht sie dabei klar definiert: „Wir können im Rahmen noch laufender Ermittlungen Hinweise zu möglichen Tatzusammenhängen geben, sofern sich diese eruieren lassen, im Anfangsstadium kann dies auch mal ein telefonischer Hinweis sein, eine bestimmte Person im Rahmen einer Lichtbildvorlage zu berücksichtigen. In der Regel wird zu jedem festgestellten potentiellen Tatzusammenhang ein ausführlicher Bericht an die sachbearbeitende Dienststelle übersandt. Manchmal werden wir auch um Einschätzungen, ob das Opfer real erlebte Tatsachen schildert oder es sich um wie eine auch immer geartete Vortäuschung handeln könnte, gebeten. Auch dazu sind wir aufgrund langjähriger Erfahrungen in diesem Deliktsbereich und dem zu Grunde liegenden fallanalytischen Sachverstand gut in der Lage.“

Von Stephan Henke

verlauf eine Entscheidungsunsicherheit über die weiteren Ermittlungsschritte vorherrscht und deshalb das Ermittlungsverfahren zum Stillstand gekommen ist. Fallanalysen werden im Auftrag von Polizeidienststellen, der Staatsanwaltschaft oder in seltenen Fällen der Gerichte erstellt.

Die **fallanalytische Methodik** wird durch drei Grundprinzipien dominiert: Objektivität, Teamansatz und Schriftform. Es herrscht das Primat der objektiven bzw. objektivierbaren Informationsbasis. Diese wird im Wesentlichen durch die Auswahl einer von subjektiven Einflüssen freien Datenbasis und durch eine organisatorische Distanz zur Ermittlungstätigkeit gewährleistet. Ein Fallanalyseteam besteht aus mindestens drei bis fünf und maximal sieben Mitgliedern. Die Verschriftung erfolgt im Gutachtenstil und ist die Grundlage für die mündliche Verteidigung der Fallanalyse vor dem Auftraggeber und wird in aller Regel zu den Ermittlungsakten genommen.

Daneben wird die fallanalytische Tätigkeit durch weitere systematisch zu befolgende Regeln und Verfahrensabläufe geprägt: ausreichender Zeitansatz, konstruktiver Umgang mit unsicherem Wissen, Zusammenspiel von detaillierter und ganzheitlicher Fallbetrachtung, hierarchiefreie Diskussionskultur sowie ständiger Qualitätskontrolle.

Mit einer **Fallanalyse** wird also der Versuch unternommen, Hintergründe und Verlauf eines Falles so aufzuhellen, dass eine alternative Betrachtung des Geschehenen möglich wird. Dies kann jedoch erst nach einer unvoreingenommen-sachlich sowie streng chronologisch durchgeführten Ordnung der objektiven bzw. objektivierbaren Falldaten und einer darauf aufbauenden, strukturierten Tathergangsanalyse gelingen. Auf der Grundlage dieser Rekonstruktion des Tatverlaufs wird schließlich eine sinnvolle Interpretation des Täterverhaltens möglich, welche in aller Regel zu einer neuen Fallsicht und daraus abgeleiteten praktikablen Ermittlungshinweisen führen kann.

Folgender konkreter Mehrwert für die Ermittler kann durch eine fallanalytische Unterstützung geschaffen werden:

- Strukturierung des Ermittlungsstandes mit Verdeutlichung von Informationslücken, Aussagewidersprüchen und Ansatzpunkten für Nachermittlungen,
- Neubewertung der Spurenlage,
- Prüfung bisheriger und priorisierte Erstellung neuer Ermittlungshinweise und -richtungen,
- Verifizierung oder Falsifizierung von Tat- und Täterversionen,
- Hinweise zur Detaillierung von öffentlichen Fahndungsansätzen und sonstiger Medienarbeit sowie
- Erstellung praktikabler Rasterkriterien für die örtliche Eingrenzung der Tätersuche etwa mit Hilfe einer DNA-Reihenuntersuchung.

Sofern eine entsprechende Datenbasis vorliegt, kann im Ergebnis einer Fallanalyse auch ein sogenanntes Täterprofil erstellt werden. Mit dessen Hilfe wird der unbekanntes Täter als Typus so weit charakterisiert, dass er sich als Teil einer möglichst kleinen Gruppe erkennbar von der Grundgesamtheit aller verdächtigen Personen abhebt. Eine in allen Punkten treffgenaue Beschreibung des unbekanntes Einzeltäters ist mit fallanalytischen Methoden jedoch nicht möglich.

Die Beratung durch OFA-Einheiten hat sich inzwischen als Standardberatungsmaßnahme bei der Bearbeitung zunächst ungeklärter Gewaltverbrechen bewährt. Insbesondere die Erstellung des Opferbildes, die Erarbeitung eines treffgenauen Tatherganges, die Aufhellung der Tätermotivation und die Formulierung von Ermittlungsvorschlägen stellen die fallanalytischen Kernkompetenzen dar. Die fallanalytische Methodik wird ständig weiterentwickelt und an die neuen Anforderungen der Straftatenaufklärung angepasst.

Von Dr. Axel Uhlig



INTERVIEW

Ich bewundere die Polizei für ihre Hartnäckigkeit

Rudi Cerne moderiert seit 2002 die ZDF-Sendung „Aktenzeichen XY...Ungelöst“, die regelmäßig bis zu 5 Millionen Menschen sehen. Im Interview spricht der 67-Jährige über sein Faible für Cold Cases, besondere Fälle und den Hype um True Crime.



Rudi Cerne - Aktenzeichen XY... Ungelöst im ZDF Studio

Info110: Herr Cerne, inzwischen gibt es neben der Fernsehsendung „Aktenzeichen XY...Ungelöst“ auch den Podcast „Aktenzeichen XY...Unvergessene Verbrechen“ über Cold Cases und in einem Interview haben Sie einmal gesagt, gerade Cold Cases würden Ihnen besonders am Herzen liegen. Woher kommt das?

Rudi Cerne (R.C.): Ich finde es einfach sehr beeindruckend, wenn sich Ermittlerinnen und Ermittler solche Fälle nach 20 oder 30 Jahren noch einmal vornehmen und dann sogar lösen können. Mord verjährt nie, es gibt immer noch Angehörige, die unter der Ungewissheit leiden, was passiert ist. Ich bewundere die Polizei für ihre Hartnäckigkeit, wenn sie sagt: Wir nehmen uns den Fall noch einmal vor und versuchen, für Gerechtigkeit zu sorgen.

Info110: Sind Ihnen einzelne Fälle besonders in Erinnerung geblieben?

R.C.: Der Fall Lolita Brieger zum Beispiel, die 1982 getötet wurde. 2011 waren Kriminalhauptkommissar Wolf-

gang Schu und der Staatsanwalt Eric Samel in der Sendung und im Vorfeld habe ich Radiointerviews gegeben. Und da kam die häufig gestellte Frage: Wer soll sich denn nach so langer Zeit noch an Details erinnern? Und da antworte ich immer: Es geht nicht darum, dass sich Zeugen an das Kennzeichen an einem verdächtigen Wagen erinnern. Sondern es geht um die Mitwisser, die keine Strafverfolgung zu befürchten haben – der Täter aber schon, weil Mord nicht verjährt. Und tatsächlich hat sich jemand mit dem Hinweis auf einen Mitwisser gemeldet.

Info110: Ihnen sind die Namen der Beteiligten noch sehr präsent.

R.C.: Von vielen Fällen haben sich die Namen eingepägt, wie auch beim Fall von Petra Nohl, der sogenannte „Karnevalsmord“ in Köln von 1988. Da hat sich noch während der Sendung ein Bekannter des Täters gemeldet. Der ist nach 36 Jahren schließlich zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden. Ein Gehirn lässt sich nicht neu formatieren, sondern dieses Wis-

ZUR SENDUNG

„Aktenzeichen XY...Ungelöst“

- Deutsche Fahndungssendung seit 1967, die reale ungeklärte Verbrechen und Vermisstenfälle vorstellt
- Moderiert von Rudi Cerne (Seit 2002), davor u.a. Eduard Zimmermann (1967-1997)
- Zuschauer werden zur Meldung von Hinweisen an die Polizei aufgefordert
- 5176 Fälle insgesamt vorgestellt, Aufklärungsquote: 38,5 Prozent (Stand 2026)
- Format international adaptiert, u.a. in Österreich, Schweiz und den USA

sen belastete einen ein Leben lang. Und meiner Erfahrung nach wird das mit der Zeit nicht leichter, sondern immer schwerer und irgendwann sagt einer: Mich belastet das zu sehr – und redet.

Info110: Nach welchen Kriterien wählen Sie die Fälle aus?

R.C.: Im Normalfall kommt die Polizei auf uns zu, wenn sie nicht mehr weiterkommt. Dann entscheiden wir: Wird es ein Studiofall, wenn es ganz schnell gehen muss, oder wird es ein Filmfall, das dauert dann natürlich etwas länger. Manchmal wird auch die Redaktion auf einen Fall aufmerksam und meldet sich aktiv bei der Polizei, die dann sagt: Gut, dass sie sich melden. Es müssen in der Regel Kapitaldelikte sein, Fälle von außerordentlicher Schwere – und Fälle, bei denen die Zuschauer durch Hinweise auch wirklich helfen können. Es bringt nichts, wenn wir einen Fingerabdruck zeigen, dazu kann keiner etwas sagen.

Info110: Wie bereiten Sie sich auf die Sendung vor?

R.C.: Die Redaktion spricht vorher mit jeder Ermittlerin und jedem Ermittler und bereitet die entsprechenden Fragen vor. Ganz aktiv steige ich in der Woche vor der Sendung ein. Da reden wir auch über jeden Halbsatz, weil es auf die Details ankommt. Manchmal ist das Polizeideutsch vielleicht nicht so verständlich für das Publikum und da feilen wir dann auch noch einmal etwas nach. Ich sehe meine Hauptaufgabe am Ende darin, dass ich die Fälle mit den Kolleginnen und Kollegen haargenau bespreche und dass ich den Polizistinnen und Polizisten, die mir gegenüberstehen, die Nervosität nehme. Ich mache das seit 24 Jahren und bin immer noch angespannt, dann dürfen die das erst recht sein.

Info110: Sie hatten vor „Aktenzeichen XY...Ungelöst“ keine polizeiliche Erfahrung, was haben Sie in den 24 Jahren alles gelernt?

R.C.: Was die Polizei kann, ist schon absolut Klasse. Damit meine ich zum Beispiel die Methoden, die heutzutage angewendet werden können. Es ist auch ein besonderes Gefühl, wenn man vor der Sendung in Details zu einem Fall eingeweiht wird, die unter vier Augen bleiben müssen. Irgendwie gehört man damit ein bisschen zur Polizei dazu.

Info110: Wie fühlt es sich an, wenn aufgrund Ihrer Sendung ein Fall gelöst wird?

R.C.: Das ist schon eine Genugtuung und zeigt den Wert dieser Sendung. Wir senden ja nicht, um die Leute zu unterhalten, sondern wir nutzen den TV-Bildschirm zur Verbrechensbekämpfung. Kürzlich bin ich vom Bund Deutscher Kriminalbeamter mit der Ehrenkriminalmarke ausgezeichnet worden und da wurde gesagt, dass die Sendung im Prinzip die ureigenste Sendung der Polizei sei. Wir stellen mit einem Schlag von Flensburg bis Garmisch Öffentlichkeit her.

Info110: Wie sehen Sie den Stellenwert von „Aktenzeichen XY...Ungelöst“?

R.C.: Die Sendung ist einzigartig – wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie erfinden. Es wird heutzutage so viel von True Crime gesprochen, so viele springen auf den Zug auf. Aber ich kann selbstbewusst sagen: Wir sind der Vorläufer von allen anderen. Als ich vor 24 Jahren angefangen habe, befand sich „Aktenzeichen XY...Ungelöst“ in einer kritischen Phase und stand unter Beobachtung. Als ich das Angebot bekommen habe, habe ich natürlich auch Kollegen gefragt, was sie davon halten. Die haben alle nur mit der Nase gerümpft: Piefiger geht es ja gar nicht, war die einhellige Meinung. Und jetzt hat es sich komplett gewendet und alle probieren sich an neuen Formaten. Aber jeder, der ein True-Crime-Format auf den Markt bringt, macht auch Werbung für uns. ☀

Interview: Stephan Henke

FALLSTATISTIK BRANDENBURG

„Aktenzeichen XY...Ungelöst“

Fälle gesamt:	60
Davon geklärt:	17
Aufklärungsquote:	28,8 %
(weniger als der Durchschnitt, der liegt aktuell bei:	38,3 %)
Personenfahndungen:	10
Tötungsdelikte:	26
Banküberfälle:	6
Sexualdelikte:	3
Fälle fürs LKA Brandenburg:	9
Fälle für Potsdam:	20
Fälle für Frankfurt/Oder:	10



In Uniform vor der Kamera:
Therese Franz, damals Presse-
stelle Polizeidirektion West.
Screenshot der Sendung.

LIVE BEI „AKTENZEICHEN XY...UNGELÖST“ IM ZDF STUDIO

Ein einmaliges Erlebnis

Therese Franz: „Ich habe mir die seltsamsten Szenarien ausgemalt ...“



Im Studio der
Sendung „AktENZEI-
chen XY...Ungelöst“.
Die Kulisse wirkt
beeindruckend – und
einschüchternd
zugleich

Therese im Studio – konzentriert und souverän

Im Juli 2020 stand Therese Franz, damals in der Pressestelle der Polizeidirektion tätig, vor einer besonderen Herausforderung: Sie stellte stellvertretend für die Ermittler der Kripo einen Einbruchfall live im Studio vor der ZDF-Sendung „Aktenzeichen XY...Ungelöst“. Das Opfer, ein ehemaliger Polizist, hatte die Einbrecher auf frischer Tat überrascht. Besonders brisant: Er hatte gerade seinen zweijährigen Enkel aus der Kita abgeholt – glücklicherweise kam das Kind nicht zu Schaden.

„Ich war unfassbar nervös. Ich habe mir die seltsamsten Szenarien ausgemalt: verschlucken, husten, Lachanfall, zusammenbrechen ... oder dass mir die Kamera auf den Kopf fällt.“

Therese Franz

Trotz ihrer Kameraerfahrung war die Live-Situation noch einmal ein anderes Kaliber. Als vorletzte in der Sendung wartete sie gespannt, beobachtete die anderen und dachte immer wieder: „So eine Chance bekommt man nur einmal im Leben.“ Nach der Sendung überwältigte sie die Resonanz: über 150 Nachrichten auf ihrem Handy – mehr als an ihrem Geburtstag!

Fun Fact: Therese erinnert sich bis heute daran, wie beeindruckend und einschüchternd die Studiokulisse mit all den Kameras und Menschen war, die jeden Moment beobachteten.

**Meine Erfahrungen:
„Rudi Cerne strahlt
unglaubliche Ruhe aus ...“**

Bereits 2012 hatte ich selbst die Gelegenheit, zwei Mal live im Studio zu sein. Die Fälle waren emotional besonders herausfordernd: eine Vergewaltigung in Jüterbog und die Suche nach Hinweisen zu einem getöteten Säugling in Potsdam. Erst in der Nacht vor der Sendung wurde mir bewusst, dass alles live ausgestrahlt wird – das sorgte für unruhigen Schlaf.

Dank meiner Routine vor der

Kamera bekam ich meine Nervosität einigermaßen in den Griff. Ein entscheidender Rückhalt war Rudi Cerne:

„Der strahlte eine unglaubliche Ruhe aus – selbst, wenn ich neben dem Pult umgefallen wäre, hätte er das souverän durchmoderiert.“

Nach meinem Auftritt nahm ich im Telefonbereich Platz, während eingehende Hinweise direkt an die Leitstelle in Potsdam weitergeleitet wurden. Das hieß, es musste erst einmal nur so aussehen, als ob ich telefonierte. Besonders schön waren kleine persönliche Momente: das Lob meines Chefs (erster Anrufer) und der humorvolle Kommentar meiner Mutter zu meinem Blazer (zweite Anruferin).

Fun Fact: Ich hatte mir für die zweite



Maske kurz vor
Start der Sendung:
Jana Engler,
Dezernentin
Kriminalpolizei,
Polizeidirektion West



Sendung extra einen Blazer von meiner Mutter geliehen – und sie bemerkte sofort: „Katrin, hast Du die Schulterpolster rausgeschnitten?!“. Hatte ich.

**Live ist live – und
unvergesslich**

Ob 2012 oder 2020 – eins ist klar: Live im Studio zu stehen, ist aufregend, intensiv und unglaublich spannend. Kameras, Technik und Kolleginnen und Kollegen, die jeden Moment beobachten – das macht die Situation besonders eindrucksvoll.

Wenn dann aber alles reibungslos läuft, überwiegt Erleichterung und Stolz, einen wichtigen Beitrag geleistet zu haben – mitten im Rampenlicht. Wer die Chance hat, einmal live vor der Kamera zu stehen, sollte sie nutzen – die Erfahrung bleibt ein Leben lang.

Von Katrin Böhme



Vor der Kamera:
2012 live im Studio,
Katrin Böhme,
damals Pressestelle
Polizeidirektion
West mit Rudi Cerne:
Auch live die
Ruhe in Person.



Innenminister
Dr. Jan Redmann
im Gespräch mit
Katrin Böhme

INTERVIEW

Sicherheit ja, Überwachungsstaat nein.

Innenminister Dr. Jan Redmann über Personenschutz, moderne Polizeiarbeit, Nachwuchsgewinnung und die Zukunft der Polizei Brandenburg

Seit seinem Amtsantritt erlebt Dr. Jan Redmann die Arbeit der Polizei nicht mehr nur aus politischer Perspektive, sondern auch ganz unmittelbar: durch den Personenschutz, durch Besuche in Dienststellen und durch Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen im Land. Im Interview mit der info110 spricht der Innenminister über technische Unterstützung der Polizeiarbeit, die geplante Novellierung des Polizeigesetzes, den angestrebten Personalaufwuchs und darüber, warum ihm der direkte Blick in die Praxis besonders wichtig ist.

info110: Sie werden seit Ihrem Amtsantritt durch Personenschützerinnen und Personenschützer der Polizei begleitet. Wie schnell gewöhnt man sich daran?

Dr. Jan Redmann (Dr. J. R.): Anfangs ist es mir tatsächlich passiert, dass ich selbst kurz den Personenschutz vergessen habe – und meinen Schützern beinahe weggelaufen wäre. Sie waren natürlich sehr aufmerksam und haben mich wieder „eingefangen“. Aber selbstverständlich ist das auch im Privaten eine spürbare Veränderung.

Ich versuche trotzdem, Dienstliches und Privates so gut wie möglich zu trennen, und genieße die Zeit, die ich mit meiner Familie allein verbringen kann. Meine kleine Tochter winkt den Schützern inzwischen freundlich zu. Gleichzeitig macht mir diese Erfahrung immer wieder bewusst, dass Sicherheit nicht abstrakt ist. Sie wird von Menschen gewährleistet – und manchmal bedeutet das auch, in persönliche Freiräume einzugreifen.

info110: Wie nehmen Sie die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen in der Polizei wahr?

Dr. J. R.: Ich hatte die Arbeit der Polizei schon als Abgeordneter intensiv im Blick. Mir ist sehr bewusst, welche enorme Herausforderung die Fläche unseres Landes für die Polizeiarbeit bedeutet. Wir hatten gerade erst die Diskussion um Viehdiebstähle in Brandenburg. Da wurde zügig mehr Polizeipräsenz an den Weiden gefordert. Wenn man sich aber vorstellt, wie viele Streifenwagen in den Flächenlandkreisen unterwegs sind und wie viele Weiden es dort gibt, merkt man schnell, dass solche Forderungen praktisch kaum realistisch sind.

Umso wichtiger ist es, die Polizei von Aufgaben zu entlasten, die nicht zwingend polizeilich erledigt werden müssen, und ihr neue technische Möglichkeiten an die Hand zu geben. Bei einer großen Fläche und zugleich einer begrenzten Zahl von Polizistinnen und Polizisten sind wir besonders gefordert, die öffentliche Sicherheit überall zu gewährleisten. Das ist ein Anspruch, den ich mit meiner Amtszeit verbinde.

info110: Als Oppositionspolitiker haben Sie bereits einen eigenen Vorschlag für ein neues Polizeigesetz eingebracht. Warum braucht Brandenburg eine Novellierung?

Dr. J. R.: Das Polizeigesetz ist in die Jahre gekommen. Ich bin selbst Jurist, und man erkennt bei Gesetzen oft daran, dass sie Stückwerk geworden sind, wenn immer mehr Paragraphen mit Buchstaben eingefügt werden. Dann ist ein Gesetz irgendwann nicht mehr aus einem Guss. Es entstehen Bezugsprobleme, unterschiedliche Begrifflichkeiten oder Wertungswidersprüche. Für die Praxis ist das schwierig. Kolleginnen und Kollegen im Einsatz dürfen nicht ständig im Zweifel sein, ob ihr Handeln rechtssicher vom Polizeigesetz gedeckt ist. Wir brauchen mehr Klarheit und Verbindlichkeit – zum Schutz der Polizistinnen und Polizisten, aber auch zum Schutz der Bürgerinnen und Bürger.

Inhaltlich geht es auch darum, mit technischen Möglichkeiten die Sicherheit im Land Brandenburg zu erhöhen. Ein Beispiel ist die Videoüberwachung. Künftig soll nicht hinter jeder Kamera eine Beamtin oder ein Beamter sitzen müssen. Künstliche Intelligenz kann etwa durch Bewegungsmustererkennung helfen, Auffälligkeiten schneller zu erkennen und die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen zu unterstützen.

Ein weiteres Thema ist die grenzüberschreitende Kriminalität. Brandenburg hat eine lange Grenze zu Polen und ist zugleich Transitland. Wir wünschen uns offene Grenzen – aber wir müssen auf den Wegfall der aktuell stattfindenden Grenzkontrollen vorbereitet sein, so dass Kriminalität anschließend nicht wieder zunimmt. Brandenburg hatte mit KESY und dem Aufzeichnungsmodus bereits gute Ermittlungserfolge. Weil die damalige Rechtsgrundlage nicht ausreichte, kam es zur Einstellung. Mein Eindruck ist, dass es inzwischen politi-

sche Mehrheiten gibt, endlich eine tragfähige Rechtsgrundlage dafür zu schaffen.

info110: Ein immer wieder diskutiertes Thema ist die elektronische Fußfessel nach spanischem Modell. Welche Chancen sehen Sie darin?

Dr. J. R.: Eine elektronische Fußfessel als Bewährungsauflage für Täter häuslicher Gewalt kann die Polizei entlasten. Die Ergebnisse aus Spanien sind beeindruckend: weniger Rückfälle bei überwachten Personen, deutlich geringere Kosten im Vergleich zur Haft und eine bessere soziale Stabilität der Täter.

Wenn es gelingt, Täter dadurch davon abzuhalten, erneut Straftaten gegenüber ihren meist weiblichen Opfern zu begehen, ist das ein sehr wichtiger Ansatz. Deshalb stand dieses Thema auch auf unserem Wunschzettel für das Polizeigesetz. Inzwischen ist die elektronische Aufenthaltsüberwachung im Polizeigesetz verankert. Es ist ein weiteres Beispiel dafür, wie technische Möglichkeiten helfen können, Vorgaben wirksamer durchzusetzen und gleichzeitig den Personaleinsatz der Polizei zu entlasten.

info110: Auch in der Verkehrsunfallprävention gibt es neue technische Möglichkeiten, etwa bei der Erkennung von Ablenkung durch Mobiltelefone. Sollte sich das ebenfalls im Polizeigesetz wiederfinden?

Dr. J. R.: Wir diskutieren, wie der Straßenverkehr effektiver und zugleich effizienter kontrolliert werden kann. Ich frage mich manchmal, ob es wirklich notwendig ist, Streifenwagen auf eine Brücke zu stellen, um zu kontrollieren, ob Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer während der Fahrt am Handy sind. Heute gibt es technische Mittel, mit denen das deutlich einfacher möglich sein kann. Natürlich ist das immer eine Abwägung. Ich möchte keinen komplett überwachten öffentlichen Raum. Sicherheit ja, Überwachungsstaat nein. Die Maßnahmen müssen verhältnismäßig sein. Gleichzeitig müssen wir dort genauer hinschauen, wo es etwa Unfallschwerpunkte gibt und ein solcher Einsatz besonders gerechtfertigt ist. Bei der Erarbeitung des Polizeigesetzes – zu allen genannten Themen – stehen wir deshalb in engem Austausch mit der Datenschutzbeauftragten. Mir ist wichtig, von Anfang an einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine gute Aussicht ►

► hat, datenschutzkonform zu sein. Niemandem ist geholfen, wenn am Ende nur eine Wunschliste entsteht, die nie Realität wird.

info110: Wann rechnen Sie mit dem Abschluss der Novellierung?

Dr. J. R.: Wir wollen den Entwurf des neuen Polizeigesetzes noch in diesem Jahr vorlegen und auch das Kabinettsverfahren abschließen.

info110: Trotz der angespannten Haushaltslage bleibt es beim Ziel von 9.000 Polizeistellen. Wie realistisch ist der Aufwuchs bis 2029?

Dr. J. R.: Das ist ein Kraftakt, keine Frage. Aber es sind bereits wichtige Vorbereitungen getroffen worden. Wenn ich mir die Kapazitätserweiterung an der Hochschule der Polizei anschau, gehe ich davon aus, dass ab 2027 mehr Anwärterinnen und Anwärter ihre Ausbildung beziehungsweise ihr Studium abschließen werden, als Polizistinnen und Polizisten in den Ruhestand gehen. Dann werden wir tatsächlich einen Aufwuchs bei den Polizeivollzugsbediensteten sehen.

Gleichzeitig dürfen wir die Tarifbeschäftigten bei der Polizei nicht vergessen – die Menschen im Hintergrund. Ohne ein gutes Backoffice läuft gar nichts rund. Ein interessantes Beispiel ist das Pilotprojekt der Polizeiassistentinnen und Polizeiassistenten. Ich habe mir das in der Polizeiinspektion Neuruppin angeschaut. Dort unterstützen Menschen, die vorher in ganz anderen Bereichen gearbeitet haben, die Polizei: etwa bei der Anzeigenaufnahme in der Wache oder bei der logistischen Bearbeitung von Vorgängen in der Kriminalpolizei. Natürlich gibt es Aufgaben, die nur Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte mit ihrer spezifischen Ausbildung wahrnehmen können: die Anwendung unmittelbaren Zwanges, Streifendienst, Einsätze unter unvorhersehbaren Bedingungen. Das kann und darf niemand nebenbei lernen. Aber es gibt viele Tätigkeiten, die Polizistinnen und Polizisten im Arbeitsalltag stark belasten. Hier zusätzliche Unterstützung durch Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger zu bekommen, halte ich für ein zukunftsweisendes Modell.

info110: Der Wettbewerb um Nachwuchs wird stärker. Wie kann Brandenburg junge Menschen für den Polizeiberuf begeistern?

Dr. J. R.: Wir haben mit der Berliner Polizei und der Bundespolizei starke Konkurrenz vor Ort. Hinzu kommen geburtenschwache Jahrgänge. Alle Arbeitgeber spüren, dass weniger junge Menschen in Ausbildung und Beruf starten als noch vor einigen Jahren.

Trotzdem bin ich überzeugt: Der Polizeiberuf hat nach wie vor einen großen Reiz. Er verspricht eine spannende, abwechslungsreiche Tätigkeit. Nicht umsonst steht er bei vielen Kindern schon im Grundschulalter als Traumberuf im Poesiealbum. Das ist eine gute Basis. Aber wir müssen natürlich mehr tun. Ein wichtiger Faktor ist das Anwärterwohnheim am Standort Oranienburg. Ich habe es besucht und mit Anwärterinnen und Anwärtern gesprochen. Viele sind sehr jung, wenn sie zur Polizei kommen. Ich erinnere mich noch gut an meinen eigenen Studienbeginn. Ich habe damals im Studentenwohnheim gewohnt und fand das großartig, weil dort Gemeinschaft entstanden ist und man sich gegenseitig unterstützt hat.

Wir wissen aus Befragungen von Studienabbrecherinnen und -abbrechern, dass nicht wenige mit Einsamkeit zu kämpfen hatten – gerade Jüngere, die zum ersten Mal von zu Hause weg waren. Ein Wohnheim kann dagegen viel bewirken. Ich hoffe, dass sich das auch in geringeren Abbrecherquoten niederschlägt. Von einer guten Stimmung profitieren nicht nur die Anwärterinnen und Anwärter, sondern am Ende die gesamte Polizei.

info110: Und was ist mit den Kolleginnen und Kollegen, die bereits im Dienst sind?

Dr. J. R.: Über Kompetenzen im Polizeigesetz haben wir bereits gesprochen. Daneben geht es um persönliche Ausstattung, um Liegenschaften und um das Arbeitsumfeld.

Wir haben moderne Polizeireviere, die fast mustergültig ausgestattet sind. Wir haben aber auch Dienststellen, in denen man vom baulichen Zustand her einen Film aus den 1920er-Jahren drehen könnte. Hier weiterzukommen und die Kolleginnen und Kollegen trotz knapper Haushaltslage nicht weiter zu verströmen, ist für mich prioritär.

info110: Sie meinen die Ausstattung und die Liegenschaften. Was ist aus Ihrer Sicht am dringlichsten?

Dr. J. R.: Wir befinden uns gerade in intensi-

ven Verhandlungen, auch mit dem Finanzministerium. Die Arbeitsbedingungen in den Liegenschaften sind ein zentrales Thema. Es gibt Dienststellen, die seit langer Zeit nicht saniert worden sind und sich teilweise in einem schlechten Zustand befinden. Gleich gegenüber, in der Polizeiinspektion Potsdam muss man sich nur bestimmte Umkleiden ansehen oder einmal in einzelne Räume hineingehen, um zu wissen, welcher Bedarf besteht.

Eine Polizeiinspektion oder ein Polizeirevier ist außerdem immer auch eine Visitenkarte des Landes. Dort gibt es Bürgerverkehr, Menschen gehen ein und aus. Deshalb haben Bauvorhaben für uns eine hohe Priorität – aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger ebenso wie aus Sicht der Polizistinnen und Polizisten.

Derzeit sind Baumaßnahmen in einem Umfang von rund 200 Millionen Euro identifiziert. Vorgesehen sind sowohl Neubauten als auch gezielte Modernisierungen bestehender Gebäude, um spürbare Verbesserungen bei der Unterbringung unserer Polizeikräfte zu erreichen. Diese Vorhaben fortzusetzen, ist mir ein wichtiges Anliegen.

info110: Viele Beschäftigte bewegt die Diskussion um eine mögliche verfassungswidrige Besoldung. Wie wollen Sie hier für Rechtssicherheit und Vertrauen sorgen?

Dr. J. R.: Mir ist Transparenz sehr wichtig, und ich weiß, dass dieses Thema viele beschäftigt. Wir haben enge Haushaltsvorgaben und große Einsparverpflichtungen. Diese betreffen zwar nicht die Stellenausstattung der Polizei, aber sie betreffen natürlich das Personalbudget, das uns zur Verfügung steht. Gleichzeitig steht das Thema amtsangemessene Besoldung im Raum – und zwar für die gesamte Landesverwaltung. Wir sind entschlossen, beim nächsten Besoldungsgesetz, das die Tarifvertragsergebnisse umsetzt, einen großen Schritt in Richtung amtsangemessene Besoldung zu machen. Das wird jeder und jede Bedienstete deutlich auf der Bezügemittelung spüren. Klar ist aber auch: Für Themen wie Beförderungen oder Prämien werden wir in den nächsten Jahren weniger Spielräume haben als in der Vergangenheit. Wir hatten Jahre, in denen vergleichsweise umfangreich befördert werden konnte. In diesem Umfang wird das in den nächsten Jahren nicht möglich sein.

info110: Ein großes Thema ist die Organisationsentwicklung der Polizei. Wie geht es damit weiter?

Dr. J. R.: Die Organisationsentwicklung ist seit einiger Zeit angeschoben. Ich habe wahrgenommen, dass bei manchen der Eindruck entstanden ist, der Prozess sei angehalten oder werde beerdigt. Das ist nicht der Fall. Die Organisationsentwicklung wird fortgesetzt. Das haben wir entschieden. Ich weiß, wie viel Herzblut in diesen Prozess geflossen ist. Es wäre ein fatales Signal, ihn abzusagen. Wir brauchen diese Organisationsentwicklung auch weiterhin. Der Ausgangspunkt bleibt richtig: Doppelstrukturen abbauen, die Sichtbarkeit der Polizei in der Fläche aber auch in der digitalen Welt stärken und kriminalpolizeiliche Ermittlungsarbeit verbessern. Es gibt allerdings neue Rahmenbedingungen, insbesondere die sehr knappe Haushaltslage. Der Sparzwang trifft alle. Auch im Ministerium werden Strukturen gestrafft; künftig wird es mit vier statt fünf Abteilungen arbeiten. Das hat natürlich nicht zur Folge, dass es keine Polizeiabteilung mehr geben wird. Aber wir werden fachliche Zuständigkeiten generell neu zuordnen und dies wird das gesamte MİK betreffen. Wir schauen uns an welche fachlichen Themen zusammengehören, wo es natürliche Schnittmengen gibt und wo artverwandte Themen besser gebündelt werden können. Ich sehe darin nicht nur einen Nachteil, sondern auch eine Chance. Eine schlankere Struktur kann effizienter sein, wenn man sie klug organisiert. Für die Polizeiorganisation selbst wollen wir aber nicht alles von oben vorgeben. Wir setzen auf die Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen, auf ihre Erfahrungen und Vorschläge. Genau deshalb müssen wir den Prozess zu Ende führen.

info110: Gibt es bereits eine Vorstellung, wann erste Ergebnisse vorliegen sollen?

Dr. J. R.: Unser Ziel ist, spätestens zur Sommerpause Maßgaben für den weiteren Prozess aufzustellen. Dabei wollen wir auch prüfen, in welchen Bereichen eine vertiefte Betrachtung noch erforderlich ist und wo bereits ausreichend Klarheit besteht. In den übrigen Bereichen soll dann mit einer klaren Zielrichtung weitergearbeitet werden. Uns ist es vor allem wichtig, dem Prozess einen verlässlichen Rahmen zu geben. Wir werden uns hiermit nicht bis zum Ende der Legislaturzeit lassen können.

Die Ideen liegen seit längerem auf dem Tisch. Jetzt geht es darum, tragfähige Vorschläge zu identifizieren und Entscheidungen zu treffen, damit sie in die Umsetzung kommen. Mein Ziel ist, den Prozess zügig zu Ende zu führen.

Dabei ist mir wichtig, mir nicht nur ein Bild aus Vorlagen zu machen. Ich bin derzeit viel unterwegs und besuche auch unangemeldet Polizeiinspektionen oder Polizeireviere – ohne langen Vorlauf und ohne große Begleitung. So komme ich unmittelbar mit denjenigen ins Gespräch, die kriminalpolizeiliche Ermittlungen führen, im Wach- und Wechseldienst arbeiten oder Einsätze koordinieren. Diese Gespräche sind für mich sehr wertvoll. Ich habe zu vielen Punkten eine vorläufige Meinung, aber ich teste sie in der Praxis: Ist sie tragfähig? Ist sie praxistauglich? Sehen die Kolleginnen und Kollegen vor Ort das ähnlich? Genau diese Rückkopplung brauche ich.

info110: Sie haben die Herabsetzung der Strafmündigkeit ins Spiel gebracht. Halten Sie diesen Schritt für geeignet, Jugendkriminalität wirksam zu begegnen?

Dr. J. R.: Ich habe den Eindruck, dass Straftaten von Kindern, die noch nicht strafmündig sind – also von Zwölf- oder Dreizehnjährigen –, heute zu wenig betrachtet werden. Weil keine Strafmündigkeit vorliegt, fallen solche Taten zu oft unter den Tisch, und es schließen sich keine spürbaren Konsequenzen an.

Gerade bei jungen Menschen, die schon in diesem Alter Straftaten begehen, kann dadurch der Eindruck entstehen, dass ihr Verhalten folgenlos bleibt. Niemand möchte Dreizehnjährige inhaftieren. Aber das Jugendstrafrecht kennt zu Recht eine breite Palette von Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen. Solche Maßnahmen sollten aus meiner Sicht stärker in Erwägung gezogen werden, um frühzeitig deutlich zu machen: Du bist auf einem gefährlichen Weg, und dein Verhalten hat Konsequenzen.

Wenn wir in die Polizeiliche Kriminalstatistik schauen, sehen wir immer wieder Täter, die kurz nach Eintritt der Strafmündigkeit bereits schwere Gewalttaten begehen. Die allgemeine Lebenserfahrung sagt: Diese Entwicklung beginnt nicht erst mit dem 14. Geburtstag. Sie hat eine Vorgeschichte. Und genau dort müssen wir früher ansetzen.

Auf Bundesebene gibt es dazu eine gutachterliche Untersuchung. Ich bin gespannt auf deren Ergebnis.

info110: Sie sprachen auch von einer Verrohung der Gesellschaft und soziale Medien als einen Faktor genannt. Was bedeutet das für die Polizei?

Dr. J. R.: Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Polizei kann oft erst dann reagieren, wenn bereits etwas passiert ist. Aber viele Entwicklungen beginnen früher – in Familien, in Schulen, im sozialen Umfeld und zunehmend auch im digitalen Raum.

Wir alle erleben, wie herausfordernd die neue Medienlandschaft ist. Die Timeline, die uns angezeigt wird, ist nicht objektiv. Sie ist eine sehr selektive Auswahl von Beiträgen, die uns immer tiefer in bestimmte Sichtweisen hineinführen kann. Das betrifft grundsätzlich alle Altersgruppen. Bei sehr jungen Menschen kommt aber hinzu, dass ihnen Reife und Erfahrung fehlen, um sich davon zu distanzieren, andere Meinungen bewusst zu prüfen oder eigene Überzeugungen an Argumenten zu messen. Deshalb halte ich die Diskussion über den Zugang junger Menschen zu sozialen Medien für wichtig.

Mich haben Fälle sehr schockiert, in denen sehr junge Menschen sich innerhalb kurzer Zeit über das Internet radikalisiert haben – bis hin zu rechtsextremen Bezügen und schwersten geplanten Straftaten. Das ist ein Phänomen, das wir in dieser Form früher nicht kannten. Darauf müssen wir Antworten finden.

Viele Eltern versuchen bereits, den Zugang zu sozialen Medien zu begrenzen. Aber das ist schwierig. Deshalb geht es auch darum, Plattformbetreiber stärker in Verantwortung zu nehmen. Sie müssen mit dafür sorgen, dass Inhalte altersgerecht ausgespielt werden und die richtigen Altersgruppen erreichen.

Interview: Katrin Böhme

DEINE FRAGE – UNSER THEMA!

Für unser neues Format „**Deine Frage – Unser Thema!**“ ist keine Frage „zu klein“ oder „zu speziell“, um gestellt zu werden, denn gerade unterschiedliche Perspektiven gestalten unsere anschließende Recherche lebendig. Eure Beiträge fließen dann direkt in künftige Artikel ein.

EURE FRAGE: Eine App zur Kontrolle digitaler Fahrzeugscheine und Führerscheine wird vom Kraftfahrt-Bundesamt angekündigt, steht der Polizei Brandenburg aber nicht zur Verfügung. Ist eine Einführung oder Entwicklung geplant?



Die beiden nachgefragten Funktionen – also digitaler Fahrzeug- und Führerschein sollen gemäß den Festlegungen des Bundesministerium für Verkehr und des Kraftfahrt-Bundesamtes in einer App namens **i-Kfz** umgesetzt werden.

Die **aktuell** bereits verfügbare i-Kfz App im Apple- oder Playstore ist als reine Bürger-App konzipiert, die ausschließlich dem rechtssicheren Speichern und Vorzeigen von fahrzeug- und fahrerbezogenen Daten (Fahrzeugschein) durch den Bürger dient.

Die Polizei benötigt auf ihren Dienstgeräten eine Prüf- und Verifikationsfunktion, welche mit der aktuellen i-Kfz App-Version deutschlandweit noch nicht verfügbar ist.

Die für Ende 2026 avisierten Funktionen des Führerscheins in der i-Kfz App sehen wie folgt aus:

1. Identitätsnachweis: Um den Führerschein in der App freizuschalten, nutzt die App die Online-Ausweisfunktion (eID) des Personalausweises über die NFC-Schnittstelle des Smartphones. Nach erfolgreichem Login zieht die App die aktuellen Berechtigungsdaten direkt und manipulationssicher aus dem Zentralen Fahrerlaubnisregister (ZFR) des Kraftfahrt-Bundesamtes. Das Smartphone speichert das digitale Dokument in einem isolierten, verschlüsselten App-Speicher (Sandbox). Weder andere Apps auf dem Gerät noch das Betriebssystem (iOS/Android) können unbefugt auf diese Daten zugreifen. Die Fahrerlaubnisdaten werden als sogenannter kryptografisch signierter Nach-

weis gespeichert. Dieses Datenpaket enthält eine digitale Signatur des Kraftfahrt-Bundesamtes (KBA), die mathematisch beweist, dass die Daten echt sind und nach dem Download nicht verändert wurden.

2. Zur rechtssicheren Feststellung der Fahrberechtigung generiert die i-Kfz-App einen temporären, verschlüsselten QR-Code, welcher auf das dienstliche Smartphone des/der kontrollierenden Beamten/in übertragen werden soll. Die Generierung des Kontroll-QR-Codes soll uneingeschränkt ohne Mobilfunknetz funktionieren. Kontrollen sind somit auch in ländlichen Regionen ohne Internetverbindung zuverlässig durchführbar.

Wie sehen die nächsten Schritte aus?

Die Integration der digitalen Fahrerlaubnis in die i-Kfz-App befindet sich derzeit in der finalen Spezifikationsphase durch das Kraftfahrt-Bundesamt, die Bundesdruckerei sowie die Gremien der Polizeien der Länder. Sobald die technische Entwicklung abgeschlossen ist, kann die Anwendung getestet und in der Polizei eingeführt werden.

Die Antwort auf Eure Frage hat der Stabsbereich „Digitalisierung“ des Polizeipräsidiiums zusammengetragen.

Weitere wissenswerte Inhalte, basierend auf Euren Fragen zur Digitalisierung, findet ihr ab sofort im Wissenspeicher des polizeilichen Intranets.

Als Fragen-Redaktion recherchieren wir nacheinander zu Euren Themen und stellen Sie Euch anschließend – je nach Thematik in der → **info110** (mit Außenwirkung) oder im Intranet – Wissenspeicher (wenn es um eher innerdienstliche Themen) bereit.

Kann sich Geschichte wiederholen?

Ein Bericht zum EU-Projekt „Die Polizei und der Holocaust“ von Teilnehmenden der Polizei des Landes Brandenburg.

Ende Oktober 2024 startete das europäische Bildungsprojekt „Die Polizei und der Holocaust“ mit 25 Polizeibediensteten aus Deutschland und Österreich. Mehr als 180 Bewerbungen gingen bei den Initiatoren ein. Die Polizei des Landes Brandenburg hatte das Glück mit insgesamt vier Teilnehmenden vertreten zu sein. Ziel war es, das weitgehend unbekanntes Ausmaß polizeilicher Täterschaft im Nationalsozialismus zu beleuchten und das heutige Rollenverständnis zu reflektieren.

Die historische Realität ist drastisch: Rund die Hälfte der sechs Millionen jüdischen Opfer wurde nicht in Lagern vergast, sondern erschossen – beim sogenannten „Holocaust durch Kugeln“. Jedes zehnte Opfer starb durch die Waffe eines Polizisten des Deutschen Reiches. Um diese Verbrechen aufzuarbeiten, traf sich die Gruppe im Oktober 2024 zunächst in der „Villa ten Hompel“ in Münster, der ehemaligen Zentrale der Ordnungspolizei im Wehrkreis 6, gefolgt von einem Besuch des ehemaligen niederländischen Durchgangslagers Westerbork. Neben der Erkenntnis, dass die Polizei zur Zeit des Nationalsozialismus eine massive Mitschuld an Tötungen von Juden sowie Sinti und Roma trug, war für die Teilnehmer gleichermaßen erschütternd, wie schockierend, dass die systematische Aufarbeitung in den eigenen Reihen erst in den 1990er-Jahren begann. Viele Täter blieben straffrei und bildeten nach 1945 sogar neue Polizeigenerationen aus. Am Ende stellten sich den Anwesenden folgende Fragen: „Wäre etwas Vergleichbares heute wieder möglich?“ und „Wie würde ich mit einer solchen politischen Situation als Mitglied der Exekutive umgehen?“

Der zweite Seminarteil im Januar 2025 in Wien brach mit der „österreichischen Lebenslüge“, bloßes „erstes Opfer“ Hitlers gewesen zu sein. Stattdessen zeigte sich, wie bereitwillig große Teile der Bevölkerung die Verfolgung der jüdischen Gemeinde unterstützten. Dem gegenüber stand der hoffnungsvolle Austausch mit der heutigen jüdischen Gemeinschaft über das Begegnungsprogramm „LIK RAT“ (hebräisch für „aufeinander zugehen“).

Im Mai 2025 folgte der emotionale Höhepunkt: Eine achttägige Bildungsreise zu einigen polnischen Tatorten. Vom Warschauer Ghetto über das Jüdische Historische Institut führte der Weg nach Belzec, Sobibor und Józefów. Im dortigen Wald verübte das Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101 im Juli 1942 ein Massaker an über 1.500 jüdischen Männern, Frauen und Kindern. Die beklemmende Stille an diesem Ort und der Besuch des Lagers Majdanek hinterließen tiefe Spuren.

„Das Gesehene raubt uns nicht den Mut – es macht uns entschlossener, für unsere demokratischen Werte einzustehen.“

Das Projekt wirkt nachhaltig: Die Teilnehmenden haben den Entschluss gefasst sich in Zukunft, auch außerhalb des Projektes, in regelmäßigen Abständen wiedersehen zu wollen. Das erste Treffen fand im Frühjahr 2026 in Oranienburg und der Gedenkstätte Sachsenhausen statt. Der nächste Termin für 2027 ist bereits in Planung.

Von *Ulrike Glowinski, Dezenternin - Diskriminierung, sexuelle Belästigung und Hasskriminalität*



„Villa ten Hompel“, Münster – früher: Zentrale der Ordnungspolizei des damaligen Wehrkreises 6, heute: Ausstellung zur Polizei im Holocaust.



Józefów; durch die Hamburger Polizei errichtetes Denkmal für die ermordeten ca. 1500 Männer, Frauen und Kinder (Massaker vom 13.07.1942).



Majdanek; Konzentrations- und Arbeitslager, unter „Aktion Erntefest“ wurden am 3./4.11.1943 ca. 43.000 Menschen ermordet.

Botschaft der Teilnehmenden des Projekts:

Wir alle haben uns dazu entschieden in der heutigen Zeit Teil der deutschen Polizei zu sein. Wir sollten uns jeden Tag der Verantwortung bewusst sein, die dieser Beruf mit sich bringt und uns vor Augen halten, wofür wir diesen Beruf (hoffentlich) ausüben: Für Demokratie, für Freiheit, für die Würde jedes einzelnen Menschen – unsere höchsten Werte.



ARBEITEN ÜBER DIE GRENZE HINWEG

Das Gemeinsame Zentrum in Słubice

Das Gemeinsame Zentrum der deutsch-polnischen Polizei- und Zollzusammenarbeit in Słubice bringt deutsche und polnische Polizei-, Grenz- und Zollbehörden (GZ) direkt zusammen. Hier wird jeden Tag eng über die Grenze hinweg zusammengearbeitet – schnell, praktisch und auf Augenhöhe.



Polizeidirektor Ulf Buschmann (59), seit 2008 Koordinator der deutschen Entsendebehörden im Gemeinsamen Zentrum

Fünf Fragen an Ulf Buschmann (59) – seit 2008 Koordinator der deutschen Entsendebehörden im Gemeinsamen Zentrum

info110: Warum ist das Zentrum nach Słubice umgezogen?

Ulf Buschmann (U.B.): Der alte Standort lag mitten auf der Autobahn A12/A2 und war ursprünglich nur für Grenzkontrollen gedacht – nicht für richtige Büroarbeit. Die Räume waren zu klein, überfüllt und schlecht belüftet. Dazu kamen starker Lärm, Staub und Vibrationen durch den Verkehr, was die Arbeit ziemlich belastet hat. Deshalb wurde nach einem besseren Standort gesucht. In Słubice fand man schließlich ein ehemaliges Studentenwohnheim, das komplett umgebaut wurde.

◀ Außenansicht der neuen Liegenschaft in Słubice

Der Hauptgrund für den Umzug war klar: deutlich bessere Arbeitsbedingungen für alle.

Der neue Standort liegt mitten im Zentrum der Kreisstadt Słubice. Wichtige Behörden wie die Kreiskommandantur der Polizei, das Kreisgericht, die Kreisstaatsanwaltschaft, der Landrat und auch das Bürgermeisteramt der Stadt Słubice sind alle in direkter Nähe und zu Fuß erreichbar.

Das macht die Zusammenarbeit viel einfacher: Absprachen können schnell und persönlich erfolgen, Wege sind kurz und die Zusammenarbeit mit den regionalen polnischen Behörden läuft deutlich enger und unkomplizierter.

info110: Welche Herausforderungen gab es beim Umzug?

U.B.: Der Umzug war komplex, weil mehrere Behörden unter einem Dach zusammengebracht wurden. Neben dem Gemeinsamen Zentrum befinden sich auf der neuen Liegenschaft ebenfalls die Inspektion des polnischen Grenzschutzes und die gemeinsame deutsch-polnische Dienststelle von Bundespolizei und polnischem Grenzschutz. Dabei musste genug Platz für alle geschaffen werden – oft mit Kompromissen. Einige Räume wie Umkleiden, Küchen oder Veranstaltungsräume werden jetzt gemeinsam genutzt. Die Dienststelle wurde komplett neu möbliert und mit modernster Technik ausgestattet.

Auch technisch war der Aufwand groß: Alles musste neu eingerichtet und an das deutsche Leitungsnetz angeschlossen werden, Anders als bei unserer alten Liegenschaft befand sich im Zentrum der Kreisstadt Słubice kein deutscher Telekomanschluss.

Besonders schwierig war die Umstellung des laufenden Betriebs. Der Lagedienst musste während des ▶



Luftaufnahme der alten Liegenschaft des GZ in Świecko



Lagedienst am großen Tisch des GZ Świecko

► Umzugs weiter funktionieren, obwohl die Technik für einige Stunden umgeschaltet wurde. Gleichzeitig musste sichergestellt werden, dass alle Mitarbeitenden zur selben Zeit am neuen Standort starten konnten.

info110: Wie läuft ein normaler Arbeitstag ab?

U.B.: Das Zentrum ist rund um die Uhr besetzt, gearbeitet wird im 3-Schicht-System. Im Mittelpunkt steht der gemeinsame Lagedienst, in dem deutsche und polnische Kollegen direkt zusammenarbeiten.

Im neuen Lagezentrum gibt es statt eines riesigen großen Tisches jetzt Arbeitsinseln – getrennt nach Polizei, Grenzpolizei und Zollbehörden. So bleibt es übersichtlich, und trotzdem läuft der Austausch schnell und direkt. Anfragen werden sofort weitergegeben und bearbeitet, da alle Zugriff auf die wichtigen Datensysteme haben.

Von deutscher Seite eingehende Anfragen werden auf der Arbeitsinsel auf dem gegenüberliegenden Platz weitergegeben und von diesem beantwortet. Bei Einsätzen über die Grenze hinweg arbeiten beide Seiten eng zusammen, zum Beispiel bei GPS-Ortungen oder Nacheilen. So wird bei georteten Fahrzeu-

gen gemeinsam der Standort festgestellt und beispielsweise durch die polnische Polizei unmittelbar Kräfte an diesen Ort zur Sicherstellung und Festnahme des Täters herangeführt.

info110: Wie funktioniert die Kommunikation?

U.B.: Die Verständigung läuft größtenteils direkt zwischen den Kollegen. Polnische Beamte sprechen oft gut Deutsch, für viele deutsche Kollegen ist Polnisch dagegen schwieriger. In Polen gehört die deutsche Sprache in allen Schulen polenweit zu erlernenden Fremdsprachen. Trotzdem gilt: Jeder muss die Sprache des anderen so gut beherrschen, dass er seine dienstlichen Aufgaben vollumfänglich durchführen kann.

Ersuchen von polnischer Seite gehen bei den deut-

schen Kollegen in Polnisch ein; die deutschen Kollegen müssen das lesen, verstehen und daraus die richtigen Schlussfolgerungen ziehen können. Für komplizierte Inhalte, wie z. B. Gerichtsunterlagen, gibt es zusätzlich zwei Dolmetscher.

Außerdem werden Sprachkenntnisse gezielt gefördert – von normalen Kursen bis hin zu mehrmonatigen Intensivsprachkursen beim Bundessprachenamt in Hürth.

info110: Wie sieht die Zukunft des Zentrums aus?

U.B.: Das Gemeinsame Zentrum arbeitet seit fast 20 Jahren, aber die Anforderungen haben sich verändert. Früher ging es vor allem um den Austausch polizeil-

Arbeitsinsel der deutschen und polnischen Polizei - links die deutschen, rechts die polnischen Kolleginnen und Kollegen

cher Daten aus den jeweiligen polizeilichen Systemen – heute wird immer mehr Unterstützung bei Ermittlungen, Kontakten und Zusammenarbeit gefragt.

Um die tatsächlichen Anforderungen unserer „Kunden“ kennenzulernen und unsere Arbeit danach auszurichten, beabsichtigen wir erstmals in unserer 20-jährigen Zusammenarbeit eine deutsch-polnische Evaluation unserer Dienststelle durchzuführen.

Auch technisch soll sich etwas tun: Eine sichere gemeinsame Internetverbindung zwischen deutschen und polnischen Entsendebehörden fehlt bisher noch. Hier wird an Lösungen gearbeitet, zum Beispiel mit dem System SIENA von Europol.

Katrin Böhme
MIK, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



GEBURTSREIHENFOLGE

Erstgeborene und „Sandwich-Kinder“

Die Vorstellung, dass die Position in der Geschwisterreihe Persönlichkeit, Leistung und Lebensverlauf maßgeblich prägt, ist tief in der Alltagspsychologie verankert.

Besonders Erstgeborenen werden häufig Verantwortungsbewusstsein, Führungsstärke und Leistungsorientierung zugeschrieben, während sogenannte „Sandwich-Kinder“ - also Mittelgeborene - als weniger beachtet oder besonders anpassungsfähig gelten. Die empirische Forschung zeichnet jedoch ein differenzierteres Bild: Es gibt messbare Effekte, aber sie sind insgesamt klein und stark kontextabhängig. Am besten belegt sind leichte Vorteile von Erstgeborenen im Bereich kognitiver Leistungen und Bildung. Weitere Studien zeigen, dass Erstgeborene im Durchschnitt geringfügig

höhere Testergebnisse erzielen und etwas häufiger höhere Bildungsabschlüsse erreichen. Erklärungsansätze verweisen auf ungeteilte elterliche Aufmerksamkeit in frühen Entwicklungsphasen sowie auf einen „Tutoreffekt“, bei dem ältere Geschwister durch das Erklären von Inhalten selbst kognitiv profitieren. Auch im Bereich der Persönlichkeitsmerkmale finden sich kleine Effekte: Erstgeborene zeigen im Mittel etwas höhere Gewissenhaftigkeit und übernehmen häufiger Verantwortung. Zudem sind sie in Führungspositionen leicht überrepräsentiert.

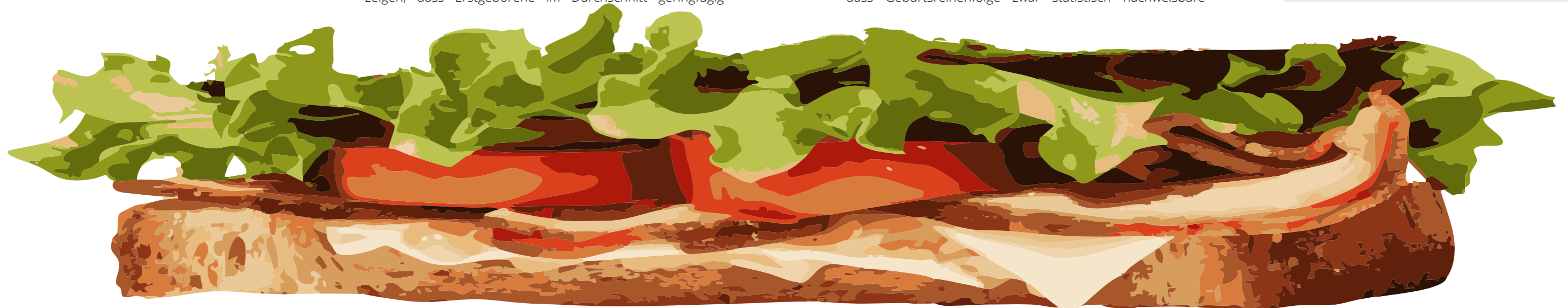
Für Mittelgeborene - die sogenannten „Sandwich-Kinder“ - lassen sich deutlich weniger robuste Muster nachweisen. Entgegen populären Annahmen zeigen große Studien keine konsistenten Nachteile im Selbstwert, im Wohlbefinden oder in der psychischen Gesundheit. Unterschiede betreffen eher leichte Tendenzen: Mittelgeborene orientieren sich mitunter stärker an Gleichaltrigen und etwas weniger stark an Eltern. In manchen Untersuchungen werden ihnen erhöhte Vermittlungs- oder Konfliktlösungskompetenzen zugeschrieben. Aber auch hier sind die Effekte klein und stark vom familiären Kontext abhängig. Insgesamt zeigt die moderne Forschung, dass Geburtsreihenfolge zwar statistisch nachweisbare

Zusammenhänge aufweisen kann, diese jedoch schwach sind. Familienklima, Erziehungsstil, sozioökonomische Bedingungen und individuelle Temperamentsunterschiede erklären deutlich mehr Varianz als die bloße Position innerhalb der Geschwisterfolge.

SANDWICHKIND

Das Kind „dazwischen“

Als „Sandwichkind“ werden Kinder bezeichnet, die in Familien mit drei oder mehr Geschwistern weder die Ältesten noch die Jüngsten sind. Sie stehen bildlich zwischen den anderen Kindern. Während Erstgeborene häufig als Vorbilder gelten und Nesthäkchen besondere Aufmerksamkeit bekommen, fühlen sich Sandwichkinder nicht selten übersehen. Gleichzeitig entwickeln viele von ihnen soziale Stärke, Vermittlungsgeschick und ein ausgeprägtes Gespür für Harmonie innerhalb der Familie.



EIN INTERVIEW MIT DR. DIRK EILERT

Wir sind Wissensriesen, aber Umsetzungszwerge

Warum wir oft wissen, was gut für uns ist – und es trotzdem nicht tun.

Emotionsforscher Dr. Dirk W. Eilert (D. E.) erklärt, welche Rolle Gefühle dabei spielen, wie wir sie besser verstehen und warum echte Stärke in der Fähigkeit liegt, flexibel mit ihnen umzugehen.

HPol: Lieber Dirk, wie kam es dazu, dass du dich mit Emotionen und Emotionsregulation beschäftigst?

D.E.: Dafür muss ich euch mit in die 90er Jahre zurücknehmen. Damals habe ich als Fitnesstrainer gearbeitet und gleichzeitig Kampfsport betrieben. Und interessanterweise bin ich über beide Bereiche auf ein ganz ähnliches Phänomen gestoßen. Sowohl im Training als auch im Kampfsport habe ich immer wieder erlebt, dass Menschen sehr genau wussten, was gut für sie wäre – sei es in der Ernährung oder im Training. Und trotzdem kam häufig die Rückmeldung: „Kenn ich, weiß ich – mache ich aber nicht.“ Ich beschreibe das gern so: Wir sind Wissensriesen, aber Umsetzungszwerge. Das Wissen ist meist da, aber die Umsetzung scheitert. Und genau hier kommen Emotionen ins Spiel. Oft sind es emotionale Blockaden, die uns davon abhalten, ins Handeln zu kommen. Mich hat deshalb früh interessiert, wie man diese Blockaden besser verstehen und auflösen kann.

HPol: Was ist der Unterschied zwischen Emotionen und Gefühlen?

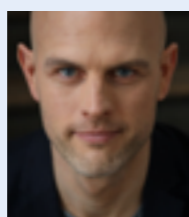
D.E.: Das ist eine Frage, die ich tatsächlich häufig gestellt bekomme. In der Forschung sprechen wir bei Emotionen von kurzen biopsychosozialen Reaktionen. Das klingt zunächst kompliziert, lässt sich aber gut herunterschreiben. Emotionen sind in der Regel kurz – sie dauern Sekunden bis Minuten, auch wenn sie sich durch Gedanken deutlich verlängern können. Hält der Zustand länger an, sprechen wir eher von einer Stimmung. Wenn Ärger durch eine konkrete Situation

ausgelöst wird, ist das eine Emotion. Fühlt sich der Ärger hingegen eher als Hintergrundrauschen an, dann bezeichnen wir das als Stimmung – in diesem Fall als Gereiztheit. Gleichzeitig laufen bei Emotionen mehrere Dinge auf unterschiedlichen Ebenen ab. Der Körper reagiert automatisch – etwa durch einen schnelleren Puls oder eine veränderte Atmung – das ist der biologische Aspekt einer Emotion. Auch unsere Gedanken und unsere Motivation verändern sich: Bei Angst wollen wir eher vermeiden, bei Ärger eher aktiv werden – das ist die psychologische Komponente. Und schließlich zeigen wir Emotionen auch nach außen, zum Beispiel über unsere Mimik – das ist der soziale Teil der Emotion. Gefühle entstehen, wenn wir emotionale Prozesse bewusst wahrnehmen und einordnen. In dem Moment, in dem ich merke: „Mein Herz schlägt schneller, meine Hände sind kalt – ich habe Angst“, wird aus der Emotion ein Gefühl. Diese bewusste Wahrnehmung ist entscheidend – und sie lässt sich trainieren.

HPol: Was genau versteht man unter Emotionsregulation?

D.E.: Emotionsregulation umfasst alle Prozesse, mit denen wir beeinflussen, welche Emotion wir haben, wann wir sie haben, wie wir sie erleben und ausdrücken.

Flexibilität ist der Schlüssel – nicht die eine perfekte Strategie



ZUR PERSON

Dr. Dirk W. Eilert

ist Emotionsforscher mit Promotion in Klinischer Psychologie (Ph.D., Universität Innsbruck). Er ist Entwickler der Mimikresonanz®-Methode, des integrativen Emotionscoaching-Ansatzes emTrace® sowie der Mesource®-Methode. Seit über 25 Jahren leitet er die Eilert-Akademie in Berlin und zählt zu den führenden Experten für Emotionsverarbeitung, emotionale Intelligenz sowie Mimik und Körpersprache im deutschsprachigen Raum. Er ist Autor mehrerer Fach- und Sachbücher und seine Expertise ist regelmäßig in Radio, TV und Printmedien gefragt. Mehr Informationen unter: www.eilert-akademie.de

In der Praxis lässt sich das oft auf drei Schritte herunterbrechen: Zuerst nehme ich wahr, was in meinem Körper passiert („Mein Herz schlägt schneller“, „Ich bin angespannt“). Dann versuche ich zu verstehen, welche Emotion dahintersteckt („Das ist Angst“, „Ich bin nervös wegen der Prüfung“). Durch diese beiden Schritte habe ich einen Freiraum zwischen Reiz und Reaktion geschaffen, den ich im nächsten Schritt bewusst nutzen kann, um meine Emotionen zu regulieren – zum Beispiel über meine Atmung, meine Gedanken oder meine Bewertung der Situation. Das klingt simpel, ist aber eine zentrale Fähigkeit. Studien zeigen: Eine gute Emotionswahrnehmung hängt mit besseren Entscheidungen, weniger Stress und stabileren Beziehungen zusammen.

HPol: Wie kann man Emotionsregulation im Alltag trainieren?

D.E.: Ein entscheidender Punkt ist: Emotionsregulation hat zwei Ebenen, die Vorbereitung und die akute Regulation. Und sie beginnt nicht erst dann, wenn wir sie dringend brauchen, sondern lange vor dem Stressmoment, idealerweise im Alltag. Wenn ich weiß, dass mich eine Situation herausfordert, stelle ich mir die Frage, was ich tun kann, um eine gute Grundlage für die Regulation zu schaffen. Die Kernfaktoren bilden Bewegung, Ernährung, Licht und vor allem Schlaf. Sie beeinflussen maßgeblich, wie stabil unser Nervensystem ist und wie gut wir mit Belastung umgehen können. Darüber hinaus kann es hilfreich sein, sich ganz bewusst kleinen Stressoren auszusetzen – etwa durch kaltes Duschen. Entscheidend ist dabei, wie ich darauf reagiere. Wenn ich lerne, meinen Körper über Atmung und Gedanken zu beruhigen, trainiere ich genau die Fähigkeit, die ich später in herausfordernden Situationen benötige.

HPol: Warum ist es so wichtig, flexibel mit Emotionen umgehen zu können?

D.E.: Weil es nicht die eine richtige Strategie gibt. Unterschiedliche Situationen erfordern unterschiedliche Herangehensweisen. Ein gutes Beispiel ist der Umgang mit Ungewissheit, etwa das Warten auf ein Untersuchungsergebnis oder eine Prüfungsnote. Wenn wir auf ein Ergebnis warten, hilft positives Denken oft wenig. In solchen Momenten zeigt die Forschung, dass Akzeptanz oft hilfreicher ist als der Versuch, die Situation sofort positiv umzudeuten. Sobald jedoch Gewissheit besteht, kann sich das ändern. Dann kann es sinnvoll sein, die Situation neu zu bewerten und gezielt nach Entwicklungsmöglichkeiten zu suchen. Hier kann Reframing tatsächlich gut funktionieren („Okay, das Ergebnis ist schlecht, aber ich kann daraus lernen.“ oder „Die Werte sind nicht gut, aber nun können wir sie gezielt behandeln.“) Diese Fähigkeit, sich flexibel auf unterschiedliche Situationen einzustellen, nennt man regulative Flexibilität – und sie ist ein zentraler Baustein für Resilienz.

HPol: Welche Werkzeuge helfen konkret in schwierigen Situationen?

D.E.: Die Ergebnisse der aktuellen Forschung – unter anderem von George Bonanno – zur Frage wirksamer Regulation weisen auf eine 3-Schritte-Sequenz hin.

Nicht die Emotion ist das Problem – sondern wie wir mit ihr umgehen.

Erster Schritt: Kontextsensitivität. Was fordert mich in dieser Situation konkret heraus – und was ist mein Ziel? Was sollte ich also tun, um die Situation zu meistern? Als Beispiel: Ich bin sehr nervös vor einem Vortrag. Mein Ziel ist es, ruhiger zu werden, nicht perfekt zu sein.

Der zweite Schritt: Reaktionsrepertoire. Welche konkreten Werkzeuge stehen mir jetzt zur Verfügung? Was kann ich also wirklich tun? Hier kommt dein „Werkzeugkasten“ ins Spiel. Die konkreten Werkzeuge lassen sich im Kern vier Kategorien zuordnen:

1. Einflussnahme:

- **Problemlösung:** „Welchen kleinen Schritt kann ich jetzt sofort umsetzen, damit es ein bisschen besser wird oder sich das Problem vollständig löst?“
- **Situationsselektion:** „Welche Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, Person) kann ich wählen oder ändern, damit es sich für mich stimmiger/angenehmer anfühlt?“
- **Priorisierung:** „Was ist jetzt wirklich das Wichtigste – und was ist der nächste Mini-Schritt dazu?“

2. Akzeptanz:

- **Innere Annahme:** „Wie kann ich die Situation so annehmen, wie sie ist – und was hilft mir dabei?“
- **Soziale Unterstützung:** „Wer kann mir jetzt kurz zuhören oder helfen, damit es leichter wird?“
- **Selbstmitgefühl:** „Was würde ich einem guten Freund in dieser Lage raten – und kann ich das mir selbst sagen?“

3. Gleichmut:

- **Emotionsregulation:** „Was könnte mir jetzt innerhalb von ein paar Minuten helfen, mein Gefühl so zu verändern, dass es mir guttut?“
- **Distanzierung:** „Wie wirkt die Situation, wenn ich mich von außen mit etwas Abstand betrachte?“
- **Ablenkung:** „Welche kleine, angenehme Tätigkeit kann ich jetzt tun, um kurz Abstand zu bekommen?“

4. Faszination (innerer Perspektivwechsel)

- **Positive Neubewertung:** „Was könnte trotz allem gut an dieser Situation sein?“
- **Positiver Fokus (im Moment):** „Worauf in dieser Situation kann ich meinen Blick jetzt lenken, das mir guttut?“
- **Angenehme Emotionen aktivieren:** „Was kann ich jetzt innerhalb von 5 Minuten tun, das ein angenehmes Gefühl auslöst?“

Wichtig ist jedoch weniger das einzelne Werkzeug als vielmehr die Vielfalt. Entscheidend ist, einen eigenen Werkzeugkasten zu entwickeln und je nach Situation flexibel darauf zurückgreifen zu können. ▶



Emotionsregulation beginnt lange bevor wir sie brauchen.

► **Der dritte Schritt** besteht in Feedback-Achtsamkeit. Funktioniert mein Werkzeug – geht es mir dadurch besser? Wenn ja: weitmachen. Ist die Antwort nein, heißt das: ein anderes Tool ausprobieren. Genau hier entsteht echte Flexibilität. Das Wichtigste, was viele unterschätzen, ist, dass dies kein einmaliger Schritt ist, sondern dass dieser Zyklus andauernd läuft. Er kann innerhalb von einer Minute oder Stunde ablaufen (kleinere Stressoren wie zum Beispiel ein Vortrag), aber

auch mal länger dauern (mehrere Tage oder auch Wochen bis Monate bei größeren Stress Themen). Durch dieses Trainieren bauen wir dann mehr und mehr unseren eigenen Werkzeugkasten aus. Flexibilität heißt auch nicht, dass ich immer „durchziehe“, sondern dass ich erkenne, was gerade sinnvoll ist. Manchmal sind Sport und Bewegung richtig, manchmal ist Erholung wichtig. Das ist Kontextsensitivität in ihrer Reinform.

HPol: Ist die Annahme von Emotionen bereits ein erster Schritt zur Regulation?

D.E.: Ja – aber der entscheidende Punkt liegt noch davor. Nicht die Emotion selbst bestimmt, wie wir mit ihr umgehen, sondern das, was wir über sie glauben. Wenn jemand überzeugt ist, dass Angst gefährlich ist, wird er sie vermeiden. Wenn Traurigkeit als Schwäche gilt, wird sie unterdrückt. Und genau das macht Regulation oft schwierig. Die Forschung zeigt: Menschen, die Emotionen als sinnvoll und beeinflussbar erleben, gehen flexibler mit ihnen um. Sie können je nach Situation unterschiedlich reagieren – mal annehmen, mal verändern. Wer dagegen glaubt, dass Emotionen stören oder unkontrollierbar sind, bleibt häufig in Vermeidung oder Unterdrückung hängen. Annahme ist deshalb kein Zufall. Sie ist Ausdruck einer bestimmten Haltung: Diese Emotion darf da sein. Und genau diese Haltung entscheidet darüber, ob Regulation gelingt.

Das Interview führte Eileen Kühl, Hochschule der Polizei des Landes Brandenburg

FACHLICHE SPEZIALISIERUNG

Polizeiliche Weiterbildung und ihre verschiedenen Formate

Die Anforderungen an die Polizeiarbeit unterliegen einem stetigen Wandel. Gesellschaftliche, rechtliche und technologische Entwicklungen bringen immer neue Herausforderungen mit sich – von Cybercrime über komplexe Einsatzlagen bis hin zur Extremismusprävention und den wachsenden psychischen Belastungen im Dienst.

Um diesen dynamischen Rahmenbedingungen gerecht zu werden, muss sich auch die polizeiliche Weiterbildung kontinuierlich entwickeln und neue, zukunftsorientierte Formate integrieren. Das Angebot des Bereiches „Fachliche Spezialisierung“ ist breit aufgestellt. Präsenzseminare, Online-Kurse, Lernanwendungen, Fachtage, „Lifhack Wissen“ oder „Meet the Expert“ – für jede Lernsituation ist inzwischen etwas dabei. Unsere Übersicht stellt die Formate und deren Wesen auf einen Blick vor. Vielleicht ist etwas für Euch dabei:

	Seminare	Workshops	Fachtagung	Lifhack Wissen	Meet the Expert
Wissen vermitteln	x				
Grundlagen schaffen	x				
Erfahrungen austauschen		x	x		x
Spezialisten			x	x	x
Spartenwechsel	x				
zielgruppengenaue	x	x	x		x
interdisziplinär	x	x	x	x	x
informativ	x	x	x	x	x
Strategien entwickeln		x	x		
Charakter	klassisch, fundiert	aktiv, kollaborativ	breit angelegt, impulsgebend	niedrigschwellig, allgemein	interaktiv, erfahrungsbasiert
Interaktion	gering-mittel	hoch	gering-mittel	gering	sehr hoch
didaktischer Ansatz	Vortrag, Übungen	Gruppenarbeit, Übungen	Fachvorträge und Panels	kompakter Input, Vortrag, Interview	moderierter Dialog
Zielsetzung	systematische Wissensvermittlung	gemeinsame Erarbeitung	Überblick, Impulse, Vernetzung	informativ, praxisimpulse für den tägl. Dienst	Vertiefter Austausch, Dialog
Zielgruppe	spezifisch	spezifisch	spezifisch	jedermann	spezifisch



Zwei Formate die wir hier näher vorstellen möchten:

Lifhack Wissen – bequemer geht es fast nicht!

Die Weiterbildung startete im November 2022 mit der Online-Informationsserie „Lifhack Wissen“! Lifehacks gibt es mittlerweile für fast jede Lebenssituation. Ob es eine schnelle Reparatur ist, eine Deko-Idee oder auch Tipps und Tricks ganzer Generationen, alle können in kleinen Infohappen abgebildet werden. Also warum sollte die Weiterbildung nicht auch Wissen in kleinen Infohappen online präsentieren? Als der Strategieprozess der Polizei des Landes Brandenburg 2022 ins Rollen kam und die Zielbilder festgeschrieben wurden, heißt es in einem davon: „Die Polizei des Landes Brandenburg verbessert den Zugang zum verfügbaren Wissen, indem es anwender- und aufgabenorientiert zur Verfügung gestellt wird.“ Diesem Zielbild folgend und den Unwägbarkeiten der Corona-Pandemie trotzend, bot und bietet die Fachliche Spezialisierung erstmals am 23.11.2022 und danach einmal monatlich eine neue online-Informationsserie an, den „Lifhack Wissen“.

Jede und jeder interessierte kann daran teilnehmen. Die Themen? Ein bunter Blumenstrauß. In kurzen Vorträgen zu aktuellen Themen aus der ganzen Vielfalt der polizeilichen Arbeit und darüber hinaus werden Informationen, Interessantes und Wissenswertes, Neues oder auch „schon mal Gehörtes“ durch die Referierenden weitergegeben und lassen so alle an ihrem Wissen teilhaben.

Die Erfahrungen flossen auch in die Weiterentwicklung des Formates ein und die starre Startzeit von 17:00 Uhr weichte immer mehr auf. Inter-

viewformate, Liveschalten, der Mittschnitt der Veranstaltung, ein eigenes Intro für die Lernplattform und immer professionellere Durchführungen zeichnen den Lifehack Wissen mittlerweile aus. Mit auflaufend mehr als 3.000 Teilnehmende braucht sich der „Lifhack Wissen“ auch nicht verstecken. Das Format bietet sich auch für sehr aktuelle Themen an, die nicht in ein Seminar passen, oder auch in einer Fachtagung nicht platziert werden können. Aktuell, informativ und wissenswert. Sollten Ihr mal ein eigenes Thema platzieren wollen, dann wendet euch gern an Maxi Lehmann (HPol BB. Fachliche Spezialisierung).

Meet the Expert

„Meet the Expert“ ist das jüngste Format der Fachlichen Spezialisierung. Es setzt bewusst auf den direkten und persönlichen Austausch zwischen Expertinnen und Experten, sowie den Teilnehmenden. Anders als bei klassischen Formaten, die häufig von „Frontalvorträgen“ geprägt sind, stellt „Meet the Expert“ den Dialog in den Mittelpunkt.

Ziel ist es, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern durch Diskussionen, Fallbeispiele und Erfahrungsaustausch ein vertieftes Verständnis für spezifische Themenfelder zu schaffen. Es stellt eine sinnvolle Ergänzung zum Portfolio der Fachlichen Spezialisierung dar und kombiniert auf eine moderne Art und Weise die Theorie mit der gelebten Praxisrealität. Ferner ist dieses Format agil und kann effektiv auf neue Phänomene oder Lernthemen reagieren. Es ist dialogorientiert, flexibel und lebt von Impuls und Interaktion. Aufgrund der Neutralität kann das Format außerdem in jedem Fachbereich angewandt werden.



Illustrationen: Eilert Akademie



Bob-Trainer Kevin Kuske, Candy Braun (Leiter der Sportfördergruppe), Leonie Kluwig, Philipp Wobeto, Oliver Peschk und Polizei-Hochschul-Präsidentin Prof. Dr. Heike Wagner (v.l.) beim Empfang der Teilnehmenden an den Olympischen Spielen.

Olympiapremieren als Ansporn

Leonie Kluwig und **Oliver Peschk**

aus der Sportfördergruppe der Brandenburger Polizei wurden erstmals für die Olympischen Spiele nominiert. Die beiden Bob-Anschieber*innen haben nach der prägenden Zeit in Cortina d'Ampezzo noch viel vor.

Was sie geschafft hatten, haben Leonie Kluwig und Oliver Peschk erst ein paar Tage nach der offiziellen Olympiainominierung realisiert. „Ich mochte die Einkleidung für Olympia so gerne. Erst war ich ein bisschen kritisch, das Eröffnungsoutfit hat ja für ein paar Diskussionen gesorgt. Aber die Atmosphäre bei der Einkleidung war schon sehr schön und da hat man erst einmal so richtig realisiert, dass man zu den Olympischen Spielen fährt. Überall hingen die fünf Ringe, das war ein sehr schöner Tag“, sagt die Bob-Anschieberin über den Januar-Tag in München. Oliver Peschk, ebenfalls Bob-Anschieber, ging es ganz ähnlich. „Das war wirklich der Tag, wo man gemerkt hat: Jetzt geht es los. So banal es klingt, aber man hat einen großen Einkaufswagen und am Ende ist der komplett voll. Die Einkleidung war tatsächlich eines der Highlights. Ich persönlich fand die Sachen echt schick, die sind sehr praktisch und es gibt viele Teile, die man auch jetzt noch anhaben kann.“

Für Kluwig und Peschk, beide Mitglieder in der Sportfördergruppe der Brandenburger Polizei, war die Einkleidung der Auftakt zum Höhepunkt ihrer bisherigen sportlichen Karriere. Beide

wurden vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) für die Winterspiele in Cortina d'Ampezzo (Italien) als Ersatzleute nominiert. Zwar kamen sie nicht zum Einsatz, doch schon die Nominierung war für sie der bislang größte sportliche Erfolg.

Bei Peschk war die Nominierung schon deshalb bemerkenswert, weil er eine lange Leidenszeit hinter sich hat. 2023 wurde ein Bandscheibenvorfall diagnostiziert, später folgte eine schwere Achillessehnenverletzung, fast drei Jahre konnte er keinen Wettkampf bestreiten. „Mein Rehatrainer meinte, schon allein, dass ich nach so einer Verletzung dabei sei, sei eines der erstaunlichsten Dinge, die er bislang gesehen habe“, erzählt der 25-Jährige. Am 15. Januar 2024, er erinnert sich noch genau an das Datum, riss der Wadenmuskel am Ansatz der Achillessehne, die dann vom gerissenen Muskel gespalten wurde. Eine lange Rehazzeit folgte, ehe er bei seinem Comeback Ende im November 2025 direkt im Bob von Pilot Hans Peter Hannighofer zwei Europacups in Lillehammer (Norwegen) gewann. Mitte Dezember folgte der erste Weltcup Einsatz im Viererbob von Johannes Lochner, erneut in Lillehammer, erneut stand er ganz oben auf dem Podest.

Auch wenn ich zwei Jahre raus war, wusste ich, wie es läuft.

Das Rennen war so etwas wie die Bewerbung für den Olympiainominierung bei Gesamtweltcup Sieger Lochner. „Der Pilot muss sich wohlfühlen. Wir haben an dem Wochenende zwar kaum gesprochen, später meinte er, er wollte schauen, wie ich ins Team passe, die Teamchemie ist immer ein wichtiger Punkt. Auch wenn ich zwei Jahre raus war, wusste ich, wie es läuft. In der Rennauswertung meinte er zu mir, dass er nicht lange überlegen musste, mich mitzunehmen“, erzählt der Polizeikommissar-Anwärter, der vom Mehrkampf über Stabhochsprung schließlich 2019 zum Bobsport kam.

Leonie Kluwig saß dagegen erst drei Jahre später zum ersten Mal in einem Bob, nachdem sie nach einem Leichtathletik-Wettkampf eine E-Mail erhalten hatte. „Die dachten: Am Start ist die gar nicht schlecht, vielleicht sollte die junge Dame Bob-Anschieberin werden“, erinnert sich die 27-Jährige an die elektronische Post, die ihre sportliche Karriere in eine andere Richtung bringen sollte. Im Bob von 1994-Olympiasieger Harald Czudaj fuhr sie erstmals eine Bobbahn runter – und war eher geschockt als begeistert. „Beim Bobfahren weiß man nicht, was auf einen zukommt. Das ist am Anfang ein sehr unangenehmes Gefühl, wenn man mit hohen G-Kräften in den Bob gedrückt wird. Man darf nie dagegen ankämpfen, was ich natürlich beim ersten Mal gemacht habe. Danach habe ich gesagt: „Nee, das ist nix für mich“, erzählt die Polizeioberrmeisterin über ihre erste Fahrt im Eiskanal.

Doch nach einiger Zeit folgte ein Sinneswandel. „Es hat in der Leichtathletik einfach nicht mehr funktioniert, ich bin nicht mehr besser geworden. Aber mein Traum war es, einmal die Kleidung von Team Deutschland zu tragen“, sagt Kluwig. Also meldete sie sich beim vierfachen Bob-Olympiasieger Kevin Kuske, der inzwischen in Potsdam als Trainer arbeitet. „Er ▶



Erfolgreiche Trainingsgruppe: Trainer Kevin Kuske mit Oliver Peschk und Leonie Kluwig (v.l.).



Oliver Peschk spaziert durchs Olympische Dorf.



Spaß bei der Einkleidung: Ersatz-Anschieberin Leonie Kluwig mit Bobpilotin Laura Nolte und Deborah Levi (v.r.), die nach 2022 auch 2026 Gold im Zweierbob holten.

► meinte, ich hätte gute Chancen, mindestens im Europacup oder sogar im Weltcup mitzufahren“, erinnert sie sich. Im Januar 2023 wurde sie in ihrem ersten Rennen direkt Vize-Juniorenweltmeisterin. Danach lief es weiter gut, sie kam ins Team von 2022-Olympiasiegerin Laura Nolte, wodurch die Olympia-

chancen enorm stiegen. Unter anderem wurde sie Europa-meisterin (2025) und gewann zwei Weltcups sowie in der Saison 2024/25 und 2025/26 den Gesamtweltcup als Ersatzfrau für Noltes Stammanschieberin Deborah Levi, die ebenfalls für den SC Potsdam startet. „Als Team verstehen wir uns sehr,

Olympiateilnehmer aus der Sportfördergruppe der Brandenburger Polizei (seit 2012)

Ort	Jahr	Name	Disziplin	Platzierung
Rio	2016	Tabea Kemme*	Fußball	Gold
Tokio	2020	Bernhard Seifert	Leichtathletik (Sperrwurf)	31.
Tokio	2020	Laura Lindemann*	Triathlon (Einzel)	8.
			(Mixed-Staffel)	6.
Tokio	2020	Jean Paul Bredau*	Leichtathletik (400 m)Vorlauf	(4x400m Staffel)
Tokio	2020	Kristin Pudenz	Leichtathletik (Diskuswurf)	Silber
Paris	2024			10.
Tokio	2020	Fabian Liebig	Moderner Fünfkampf	19.
Paris	2024			12.
Paris	2024	Josefin Eder	Sportschießen (10m Luftpistole Mixed)	6.
			(10m Luftpistole)	30.
			(25m Pistole)	36.
Paris	2024	Melvin Imoudu*	Schwimmen (100m Brust)	4.
			(4x100m Lagen-Staffel)	7.
			(4x100m Lagen-Mixed-Staffel)	9.
Mailand Cortina 2026		Leonie Kluwig	Bobsport	Ersatz
Mailand Cortina 2026		Oliver Peschk	Bobsport	Ersatz



* inzwischen nicht mehr im Dienst der Brandenburger Polizei

sehr gut. Wir haben sicherlich mit die beste Teamchemie“, sagt Kluwig, die ursprünglich in Bochum geboren wurde und den größten Teil ihrer Kindheit in der Nähe von Hamburg aufgewachsen ist.

Teamarbeit war für Kluwig und Peschk auch in Cortina gefordert. „Es ist tatsächlich so, dass die Ersatzleute mit die längsten Tage an der Bahn haben. Am Anfang trainiert man und fährt Testläufe, hilft die Schlitten zu ziehen, zu drehen, die Kufen zu schleifen. Die Frauen helfen bei den Männern und umgekehrt. An den Tagen, an denen Frauen und Männer fahren, ist man locker bis zu 14 Stunden an der Bahn“, erzählt Peschk. So war er natürlich auch dabei, als das Bob-Team Lochner am Ende souverän Gold im Vierer, in welchem mit Georg Fleischhauer und Jörn Wenzel zwei weitere Potsdamer aus Peschks Trainingsgruppe saßen, gewann. Und auch Kluwig durfte als Ersatzfrau den Olympiasieg ihres Teams Nolte/Levi bejubeln.

Die Potsdamer Gruppe von Trainer Kuske war somit überaus erfolgreich. „Kevin hat es geschafft, eigentlich aus dem Nichts eine Trainingsgruppe zu gründen, die einfach ein extrem hohes Level hat. Einerseits hat er das durch die Erfahrung geschafft, die er mitbringt. Andererseits durch sein Netzwerk, das er in seiner Karriere aufgebaut und ein bisschen an uns weitergegeben hat, zum Beispiel bei der medizinischen Versorgung“, lobt Peschk die Arbeit seines Trainers. „Sein Training passt einfach perfekt zu mir, ich werde bei ihm immer besser“, ergänzt Kluwig.

Die Atmosphäre in Italien war ebenfalls ein Highlight für den Potsdamer Peschk. „Es gab ganz viele Tiny-Häuser, pro Container gab es zwei Wohneinheiten mit zwei Leuten. Das war wie ein kleines Dorffeeling, das würde ich auch nicht missen wollen. Viele Nationen hatten ihre Häuser auch nationaltypisch geschmückt“, erzählt der 25-Jährige. Kluwig erlebte auch eine Karaoke-Nacht, „da habe ich den olympischen Spirit gespürt“.

Zwei Jahre werde ich jetzt auf jeden Fall machen und dann werden wir schauen

Die Olympiaerfahrung hat die Bob-Anschieberin auch zum Überdenken ihrer Karriereplanung gebracht. „Hätte man mich tatsächlich vor einem Jahr gefragt, hätte ich gesagt, ich werde nach der Olympiasaison aufhören. Aber es ist auch ein bisschen frustrierend, als Ersatzfrau die Karriere zu beenden. Zwei Jahre werde ich jetzt auf jeden Fall machen und dann werden wir schauen, vielleicht bin ich auch in vier Jahren noch dabei“, sagt Kluwig, die in Werder (Havel) wohnt.

Ähnlich frustrierend war die Rolle als Ersatzmann für Peschk. „Das ist eine Sache, die ist relativ schwierig. Man muss sich damit ein bisschen abfinden. Wenn dein Team Gold holt und du tendenziell nicht schlechter bist als die anderen drei Anschieber, macht dich das schon auch traurig. Aber ich war jetzt erst einmal zufrieden damit, man kümmert sich um die Leute, hilft, wo man kann und sammelt Erfahrungen. Aber ich habe mir gesagt: Spätestens 2030 werde ich auf keinen Fall mehr Ersatz sein.“

Von Stephan Henke

OLYMPIA

Bob-Nation Deutschland

In der Olympia-Nationenwertung im Bobsport führt Deutschland mit weitem Abstand die Rangliste an. Inklusive der Erfolge der DDR haben die deutschen Bobsportler 25 mal Gold, 21 mal Silber und 13 mal Bronze bei Olympischen Winterspielen gewonnen. Die zweitplatzierten Schweizer bringen es auf die Bilanz 10/10/12. Erfolgreichster Athlet ist der Anschieber Thorsten Margis, der bislang fünfmal Gold gewann, vor Pilot Francesco Friedrich (4 Gold, 2 Silber) und Anschieber Kevin Kuske, der ebenfalls viermal Gold und zweimal Silber gewonnen hat. Bei den Frauen führt allerdings Kaillie Humphries (Kanada/USA) mit drei Gold- und drei Bronzemedailles die Liste an, gefolgt von Laura Nolte (2 Gold, 1 Silber). Auch im Weltcup kommen die Rekord-Gesamtsieger Laura Nolte (3 Titel) und Francesco Friedrich (7 Titel) aus Deutschland.



Oliver Peschk (M.) mit den Bob-Anschiebern Tim Becker (l.) und Felix Straub bei der Einkleidung von Team Deutschland in München.

Fotos: Team Deutschland, (Privat)



27 Sportlerinnen und Sportler sind Mitglieder in der Sportfördergruppe der Brandenburger Polizei

Leonie Kluwig und Oliver Peschk haben Lauf durchaus unterschiedlichen Wegen zur Brandenburger Polizei und in die Sportfördergruppe gefunden. Kluwig hatte zunächst die Abschlussprüfung bei der Hamburger Polizei nicht bestanden und dann einen Neustart in Brandenburg gewagt. Dort absolvierte sie die dreijährige Ausbildung zur Polizeiobermeisterin parallel zur Sportkarriere – erst anschließend wurde sie in die Sportfördergruppe aufgenommen. „Das war schon ein bisschen schwierig, ich war immer bis 15.30 Uhr an der Hochschule und bin anschließend immer direkt zum Leichtathletiktraining. Hausaufgaben und Lernen habe ich meistens in der S-Bahn gemacht, da war ich noch jünger, da ging das noch“, sagt Kluwig mit einem Lachen.

Ihre Mutter ist selbst Polizistin, eigentlich wollte sie ihr als Kind ihr nicht naheifern. „Mit 17 habe ich dann ein Praktikum gemacht und das hat mein ganzes Bild von der Polizei verändert und ich wusste sofort, das will ich machen“,

erinnert sie sich. Seit drei Jahren ist sie Teil der Sportfördergruppe, momentan lotet sie die Möglichkeit aus, den Aufstieg in den gehobenen Dienst zu absolvieren.

Peschk ist seit Oktober 2024 Teil der Sportfördergruppe, davor war er bei der Bundeswehr. „Der Sport lässt sich ziemlich gut mit dem Studium vereinbaren“, sagt der Bob-Anschieber. Das Studium wird auf fünf Jahre gestreckt und dauert damit zwei Jahre länger als regulär. Peschk lobt dabei auch die individuelle Unterstützung durch die Sportfördergruppe um Leiter Candy Braun. „Die Art und Weise, wie er das managt, ist richtig gut. Ich hatte vor der Saison mit ihm gesprochen und meinte, es besteht eine minimale Chance auf Olympia in Cortina. Er hat direkt gesagt: Wir sind für den Sport da und wenn du die Chance hast, beim größten Sportereignis dabei zu sein, tu es. Ich durfte erstmal das Studium pausieren und musste nach Olympia dann eben alles nachholen. Letztendlich hat sich das ausgezahlt.“

Es gibt mehrere leistungssportliche Voraussetzungen, unter anderem eine Bundeskaderstatus (DOSB) in einer vom Olympiastützpunkt Brandenburg (OSP) betreuten Schwerpunktsportart in den letzten zwei Jahren, ein Erststartrecht für einen brandenburgischen Sportverein und eine positive sportfachliche Stellungnahme des Landesverbandes und des OSP Brandenburg. Die Bewerbung um einen Studienplatz erfolgt ausschließlich über die Laufbahnberaterinnen und Laufbahnberater des Olympiastützpunktes Brandenburg. In der Regel erfolgt die Einstellung eines neuen Jahrganges der Sportfördergruppe der Landespolizei Brandenburg alle zwei Jahre. Derzeit sind 27 Sportlerinnen und Sportler Teil der im Oktober 2012 gegründeten Sportfördergruppe der Polizei des Landes Brandenburg.

Von Stephan Henke



Förderung des

Spitzensports



INTERVIEW

Das letzte Mal die Ellbogen im Bob blutig geschlagen

Bob-Anschieber **Philipp Wobeto** aus der Sportfördergruppe der Hochschule der Polizei des Landes Brandenburg (HPolBB) hat Anfang des Jahres seine Leistungssport-Karriere beendet.

Volle Konzentration am Start: Christoph Hafer, Kevin Korona, Christian Hammers und Philipp Wobeto gehen beim Weltcup 2021 auf der Kunsteisbahn am Königssee in den ersten Lauf des Viererbobs.

Im Interview spricht der 34-Jährige über seinen Olympia-Besuch in Cortina d'Ampezzo, Selbstdisziplin während seiner Laufbahn und seine berufliche Zukunft bei der Polizei.

info110: Herr Wobeto, welche Erinnerungen haben Sie an Ihre letzte internationale Fahrt in einem Bob am 18. Januar beim Europacup in Innsbruck?

Philipp Wobeto (P.W.): Ich habe mir gedacht: Das war das letzte Mal, dass ich mir die Ellbogen im Bob blutig geschlagen habe, das letzte Mal, dass ich so richtig durchgeschüttelt wurde. Es war emotional, Kevin Kuske, der mich in den vergangenen acht Jahren als mein Potsdamer Heimtrainer begleitet hat, war als Bundestrainer für den Europacup ebenfalls vor Ort. Besonders war auch, dass das Bob-Team, mit dem ich das letzte Rennen gefahren bin, T-Shirts für meinen Abschied bedruckt und im Ziel an alle verteilt hat. Und wir haben nochmal Silber gewonnen im letzten Rennen, das war ein schöner Abschluss. Auf der einen Seite habe ich dann im Ziel eine gewisse Erleichterung gespürt, dass man jetzt in ein „normales“ Leben übergehen kann. Auf der anderen Seite war auch der Gedanke da: Wenn ich jetzt nochmal ein Jahr dranhängen würde, vielleicht würde das ein richtig gutes Jahr werden? Aber man muss sich einfach Mal entscheiden und es war der richtige Zeitpunkt.

info110: Warum?

P.W.: Der Hauptgrund ist die Verletzungsproblematik. Ich hatte in letzter Zeit einige Probleme, insbesondere mit der Achillessehne. Ich war froh, dass ich überhaupt dieses letzte Rennen einigermaßen schmerzfrei bestreiten konnte. Ich bin jetzt 34 Jahre alt, und nach mehr als 20 Jahren Leistungssport ist es für mich ein guter Zeitpunkt, meine Karriere zu beenden. Mit zunehmendem Alter werden körperliche Probleme immer schwerer zu kompensieren. Wäre ich 25, hätte ich nach der Verletzung sicherlich gesagt: Ich mache weiter. So habe ich eben alles rausgeholt, was ging. Außerdem wollte ich die Gelegenheit nutzen, um mich beruflich innerhalb der Polizei weiterzuentwickeln.

info110: Als Sportler muss man sich häufig im Verzicht üben, wie schwer fiel Ihnen das?

P.W.: Ich habe nichts vermisst, ich habe den Sport immer gerne gemacht, deshalb hat es mich nicht gestört. Ich kann mich zum Beispiel nicht erinnern, ob ich vor zwei oder vor fünf Jahren das letzte Mal Alkohol getrunken habe, ich weiß es schlicht nicht mehr. Wenn Freunde feiern waren, war ich nie neidisch. Erst im Nachhinein fällt mir der Verzicht über-

Das letzte Rennen: Philipp Wobeto (Mitte oben) bekam von seinem Team ein T-Shirt mit der Aufschrift „Erst Wanne dann Nest“ zur Verabschiedung geschenkt, weil für ihn zur perfekten Regeneration immer ein Bad gehört.

haupt auf. Heute mache ich an einem Sonntag eben eine Fahrradtour mit meiner Freundin, früher hätte ich gesagt, das geht nicht, weil dann am Montag meine Beine schwer sind. Darüber muss ich mir jetzt keine Gedanken mehr machen.

info110: Sie haben in Ihrer Karriere einige Erfolge gefeiert. Wie zufrieden blicken Sie auf Ihre Zeit als Leistungssportler zurück?

P.W.: Ich war bei drei Weltmeisterschaften dabei, habe einmal WM-Silber im Team-Wettbewerb ▶



Fotos: picture alliance/dpa | Tobias Hase, Philipp Wobeto (Privat)

► gewonnen. Außerdem habe ich mit dem Bob-Team von Nico Walter den Gesamtweltcup gewonnen – ich blicke wirklich zufrieden zurück. Umso ärgerlicher ist es, dass ich es nie zu den Olympischen Spielen geschafft habe. 2018 war ich beim vorolympischen Weltcup in Pyeongchang dabei und somit bereits auf der Olympiabahn im Einsatz, da standen die Chancen wohl am besten. Zudem habe ich im Jahr vor den Olympischen Spielen 2022 in Peking am Saisonhöhepunkt bei der Weltmeisterschaft in Altenberg im Viererbob teilgenommen. Auch das war nur knapp an einer Teilnahme an den Olympischen Spielen im darauffolgenden Jahr vorbei. Zurückblickend auf meine sportliche Karriere weiß ich, dass sich alles gelohnt hat, auch wenn ich nie an den Olympischen Spielen teilgenommen habe, war es eine unvergessliche Reise.

info110: Deutschland ist eine Bob-Nation, seit Bob olympisch ist, gab es 25 Goldmedaillen, damit führt man den Gesamt-Medaillenspie-

Philipp Wobeto (l.) besuchte mit dem Leiter der Sportfördergruppe der Brandenburger Polizei, Candy Braun (2.v.r.) die Brandenburger Olympiastarter Leonie Kluwig und Oliver Peschk in Cortina.



gel vor der Schweiz (9 Mal Gold) mit riesigem Vorsprung an. Wie schwer ist es, sich über so lange Zeit in der Spitze zu halten?

P.W.: In Deutschland ist die Leistungsdichte im Bobsport extrem hoch, da wir sehr viele starke Athletinnen und Athleten haben, insbesondere ehemalige Leichtathleten aus dem Sprint oder dem Zehnkampf, die hervorragende Leistungen im Anschlag bringen. Deshalb ist es schon ein großer Erfolg, bei internationalen Wettkämpfen für Deutschland an den Start zu gehen. Der nationale Wettbewerb bei den Anschlagtests ist extrem herausfordernd, da es ein sehr dichtes Feld starker Athleten gibt. Andere Nationen haben teilweise auch einzelne sehr starke Starter, die mit den Deutschen mithalten können, jedoch herrscht nicht eine so große Dichte an Spitzentalenten wie in Deutschland. Wenn bei uns einer ausfällt, kann der in der Regel gleichwertig ersetzt werden.

info110: Sie haben im Februar die Olympia-Erfahrung als Zuschauer bei den Winterspielen in Mailand und Cortina d'Ampezzo nachgeholt, wie haben Sie den Tag des Viererbob-Finales der Männer erlebt?

P.W.: Vor Ort an der Bobbahn war ich deutlich lockerer, konnte ganz anders schlafen, wenn man weiß, dass man am nächsten Tag nicht am Balken stehen muss. Wenn die Jungs dann oben stehen, fiebert man aber schon sehr mit.

info110: Wie war die Stimmung an der Bobbahn?

P.W.: Leider war alles noch nicht ganz fertiggestellt und im Prinzip fanden die Rennen auf einer Baustelle statt. Wir standen im Zielbereich auf einem Schneehaufen, um besser sehen zu können, weil die Tribüne zum größten Teil gesperrt war. Im Startbereich war sie sogar komplett gesperrt. Zum Glück wurden die TV-Bilder auf einen Bildschirm übertragen, aber die Lautsprecher haben nicht funktioniert, sodass man auch nicht den Kommentar des Bahnsprechers hören konnte. Ich weiß ja, dass nicht jede Bobbahn der Welt perfekt ist, aber wenn man im Livestream besser zuschauen kann als vor Ort, ist es natürlich nicht erfreulich. Zum Vergleich: Bei der WM in Altenberg waren überall an der Bahn Bratwurst- und Glühweinstände, im Ziel stand eine riesige Tribüne mit sehr vielen Zuschauern. Also wenn man dachte, dass die Stimmung an einer Olympiabahn besonders sein muss, wurde man etwas enttäuscht.

info110: Das klingt ernüchternd.

P.W.: Nein, der ganze Kurztrip war rückblickend am Ende natürlich trotzdem ein megacooler Tag! Ich konnte im Ziel meinen Potsdamer Anschlag-Trainingskollegen Georg Fleischhauer und Jörn Wenzel

direkt gratulieren, die mit Pilot Johannes Lochner Gold gewonnen haben. Und „Hansi“ hat mir am Abend in der Fanzone vor dem Deutschen Haus erzählt, dass er im Januar 2014, damals noch als Anschlag, mit mir zusammen überhaupt seinen ersten Bobwettkampf bestritten hat, das war mir überhaupt nicht bewusst.

info110: In Italien waren Sie zusammen mit Candy Braun, dem Leiter der Sportfördergruppe der Hochschule der Polizei. Wie wichtig war die Sportfördergruppe, zu der Sie seit 2014 gehört haben, für Ihre Karriere?

P.W.: Für uns Sportler ist die Sportfördergruppe ungemein wichtig. Es wird natürlich keinem etwas geschenkt, man muss sich auch hinsetzen, wenn man vom Training müde ist oder im Trainingslager oder beim Wettkampf. Aber es wird alles dafür getan, dass sich der Sport und der Beruf optimal vereinen lassen.

info110: Wie sah der Alltag im Wechsel zwischen Sportkarriere und Polizeiarbeit bei Ihnen aus?

P.W.: Ich habe 2014 mit dem Studium zum gehobenen Dienst begonnen, das auf fünf Jahre gestreckt wurde, um genügend Zeit für Wettkämpfe, das Training und die Trainingslager zu haben. Nach dem Studium war ich in der Regel ein- bis zweimal pro Woche bei der Arbeit, damit man auch in der Praxis drinbleibt. Das habe ich nach dem Studium jetzt sieben Jahre gemacht, inzwischen habe ich auch das Standing auf der Dienststelle, dass ich als vollwertiger Polizist angesehen werde, auch wenn ich im Vergleich zu den übrigen Kolleginnen und Kollegen nur relativ selten beim Dienst sein kann. Meine Dienststelle in Potsdam war auch immer sehr flexibel, wenn ich mal kurzfristig umplanen musste, weil man ein Sportlerleben nicht immer zu 100 Prozent planen kann, dafür bin ich sehr dankbar.

info110: Wie wird es nach Ihrer Sportkarriere beruflich weitergehen?

P.W.: Ich möchte definitiv Polizist bleiben und meine Tätigkeit, sofern es möglich ist, mit dem Sport verbinden, zum Beispiel an einer Hochschule im Bereich Sport und Prävention. Mir ist es wichtig, die positive Außenwirkung der Sportfördergruppe der Polizei Brandenburg weiterhin zu unterstützen. Deshalb habe ich mich während meiner aktiven Zeit für viele Veranstaltungen engagiert, um diesen Bereich optimal zu repräsentieren. Ich freue mich darauf, auch zukünftig den Polizeiberuf auszuüben. Was die Zukunft für mich bereithält, wird sich zeigen. ☀️

Von Stephan Henke



Zum Karriereabschluss ein Trip nach Cortina: Bob-Anschlag Philipp Wobeto.

ZUR PERSON

Philipp Wobeto (34)

war Bob-Anschlag und seit 2014 Mitglied der Sportfördergruppe der Polizei Brandenburg. International nahm er an drei Weltmeisterschaften teil, gewann WM-Silber im Team-Wettbewerb und mit dem Bob-Team von Nico Walter den Gesamtweltcup. Eine Olympia-Teilnahme blieb ihm trotz knapper Chancen verwehrt. Im Januar 2026 beendete er nach mehr als 20 Jahren Leistungssport seine Karriere mit Silber beim Europacup in Innsbruck. Beruflich bleibt Wobeto der Polizei verbunden und möchte seine Erfahrung künftig möglichst im Bereich Sport und Prävention einbringen.

IN WELCHEN BEREICHEN STEIGT KRIMINALITÄT?

WOHNUNGS-EINBRUCH
3.164
 (2024: 2.557)

▲ + 23,7%

Rund **2/3** im Berliner Umland

GEWALT-KRIMINALITÄT
5.443
 (2024: 5.335)

▲ + 2,0%

Häufigster Tatort:
24,3 % in Wohnungen

IN WELCHEN BEREICHEN SINKT KRIMINALITÄT?

GEWALT GEGEN EINSATZKRÄFTE (Polizeibeamte)
1.365
 (2024: 1.492)

▼ - 8,5%

Zweithöchster je erfasster Wert
 ~ 4 Angriffe pro Tag

RAUSCHGIFT-KRIMINALITÄT (Entwicklung)
3.045
 (2024: 4.953)

▼ - 38,5%

Besonderheit: erstmals volles Statistikjahr nach Cannabis-Teillegalisierung

ZAHLEN ZUR KRIMINALSTATISTIK

Brandenburg 2025

151.125

Gesamtkriminalität Straftaten insgesamt
 (ohne ausländerrechtliche Verstöße)

(2024: 156.720)

▼ - 3,6%

Historischer Tiefstand bei der Gesamtkriminalität

57,7%
 Aufklärungsquote

▶ - 0,7% -Punkte

(2024: 58,4%)

11.065

Verletzte

▲ + 0,6%

(2024: 11.000)

127

Getötete

▲ + 11,4%

(2024: 114)

Hier geht es zur Bilanz der politisch motivierten Kriminalität 2025:

19

Rauschgifttote

▲ + 2 Fälle

→ https://mik.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Bericht_PMK_2025_web.pdf



Gewalt

Häusliche Gewalt

6.434

(2024: 6.790)

▼ - 5,2%

Ermittlungen zu 5 weiblichen Todesopfern im Jahr 2025 abgeschlossen

Gewaltkriminalität

5.443

(2024: 5.335)

▲ - 2,0%

Einfache Körperverletzung

754

(2024: 853) ▼ - 11,6%

Opferdelikte an Schulen

1.531

(2024: 1.583)

▼ - 3,3%

Mehr als jedes 10. Opfer ist Lehrkraft

Diebstahldelikte

(Rund 1/3 aller Straftaten)



Langfristige Entwicklung seit 2011

▼ - 39,5% (-32.993 Fälle)



Diebstahl gesamt

53.021 (2024)

50.612 (2025)

Veränderung

▼ - 4,5%



Fahrrad-diebstahl

8.591 (2024)

7.548 (2025)

Vergleich 1996: 29.392 Fälle

▼ - 12,1%



Auto-diebstahl

2.180 (2024)

1.724 (2025)

▼ - 20,9%

ZAHLEN ZUR VERKEHRSUNFALLBILANZ

Brandenburg 2025

Gesamt
73.658
 Verkehrsunfälle

▼ - 0,2%

Verletzte
11.065

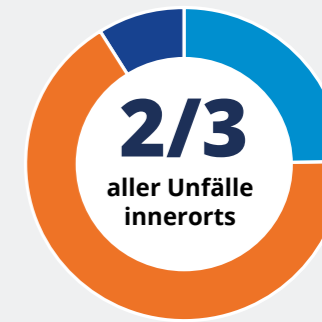
▲ + 0,6%

Getötete
127

(2024: 114)

▲ + 11,4%

Gefährlich wird es außerhalb der Städte



● Innerhalb geschlossener Ortschaften
48.893

● Außerhalb geschlossener Ortschaften
18.241

● Bundesautobahnen im Land Brandenburg
6.524

1.272 Verletzte | 17 Tote

! Außerorts
+20% mehr Verkehrstote im Vergleich zu 2024

🌳 Baumunfälle
1.316
 (2024: 1.299) ▲ +1,3%

Die Hauptunfallursachen 2025 (im Vergleich zu 2024)

Unangepasste Geschwindigkeit **6.377** (6.157) ▲ +3,6%

Abstand zu gering **5.911** (5.832) ▶ +0,0%

Nichtbeachten der Vorfahrt **4.536** (4.317) ▲ +5,1%

Fehler beim Abbiegen **2.585** (2.707) ▼ -4,5%

Fehler beim Überholen **2.076** (2.213) ▼ -6,2%

Alkohol & Drogen am Steuer



Alkohol

1.104

(2024: 1.134)

▼ - 2,6%



Medikamente

234

(2024: 219)

▲ + 6,8%

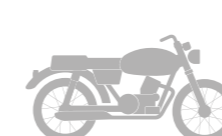


THC-Fälle (= 50% aller Drogenfälle)

119

(2024: 115)

▶ +/- 0%



Motorisierte Zweiräder

1.828

(2024: 1.885)

▼ - 3,0%



Elektrokleinstfahrzeuge

438

(2024: 254)

▲ + 72,4%

Hauptursache: Geschwindigkeit, dann fehlender Sicherheitsabstand

Risikogruppen im Fokus



Kinder

755

(2024: 726)

▲ + 4,0%

● 59% selbst verursacht
 ● 302 als Radfahrer
 ● 209 Schulweg-unfälle (2024: 226)



Senioren

19.182

(2024: 18.525)

▲ + 3,5%

● 72% selbst verursacht

Illustrationen: Adobe Stock, Karim Klemm-Vollmer

POLIZEI NEWSLETTER

www.polizei-newsletter.de



ALLE JAHRE WIEDER

Feuerwerksverbote bzw. Verbotszonen

Die Debatte nimmt jedes Jahr – die immensen Schadens- und schwerwiegenden Opferfälle bilanzierend – um den Jahreswechsel (in den letzten Jahren allerdings zunehmend) Fahrt auf. Ein aktuelles Kurzgutachten einer Berliner Anwaltskanzlei zu diesem Thema, beauftragt von der Deutschen Umwelthilfe, birgt nun zusätzlichen „Sprengstoff“, denn es geht unter Bezugnahme und Kommentierung der Ersten Verordnung zum Sprengstoffgesetz (1. SprengV) von einer haftungs- und gegebenenfalls strafrechtlichen kommunalen Mitverantwortung für Schadensfälle aus, wenn die Kommunen keine (bedarfsgerecht großflächigen) Verbotszonen rund um brandempfindliche Gebäude prüfen und bei Bedarf anordnen.

Die hier zusammengestellten Informationen stammen aus dem Polizei-Newsletter, der von Professor Dr. Thomas Feltes (Ruhr-Universität Bochum) herausgegeben und von Dr. Holger Plank redaktionell betreut wird. Die Inhalte bleiben geistiges Eigentum der Urheber. Unsere Redaktion wählt aus mehreren Newsletter-Ausgaben Beiträge aus und bearbeitet sie gegebenenfalls, damit sie für unsere Leserinnen und Leser leichter zu lesen sind. Den vollständigen Newsletter können Sie jederzeit unter www.polizei-newsletter.de nachlesen.

POLIZEILICHE BODYCAM

Aufnahmen werden veröffentlicht

Chicago ist nun führend bei der Verwendung von Bodycam-Aufnahmen. Um Transparenz zu schaffen, entscheidet ein unabhängiges Amt und nicht die Polizeibehörde, ob und welche Aufnahmen von „Fatal Officer-Involved Shootings“ und anderen schwerwiegenden Vorfällen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Stadt Chicago hat das Civilian Office of Police Accountability (COPA) gegründet und nicht nur mit der Untersuchung von Fehlverhalten, sondern auch mit der Veröffentlichung von Filmmaterial von Schießereien und anderen schwerwiegenden Vorfällen betraut.

FORENSISCHE LINGUISTIK

Wie Sprache bei der Ermittlung in Dark-Web-Foren zum Kindermisbrauch hilft

Sicherheitsbehörden klagen nicht selten, dass analoge kriminalistische Methodik im digitalen Kriminalitätsraum an Grenzen stößt. Gefordert werden zusätzliche Ermittlungsinstrumente. Im Zuge von kreativ, methodisch vielfältig geführten Ermittlungen stellt sich jedoch immer wieder heraus, dass forensisch anerkannte (analoge) wissenschaftliche Methoden bei der Ermittlung von Tatverdächtigen hilfreich sein können. Hierzu gehört auch die Forensische Linguistik, deren ermittlungunterstützender Einsatz zu kriminaltaktischen Ansatzpunkten für Anschlussermittlungen führen kann. Im Fokus stehen linguisti-

scher Mustervergleich auffälliger oder ungewöhnlicher Semantik und Syntax und den Verwendungskontext ungewöhnlicher Floskeln etc. in Dark Web-Foren, die sich bspw. auf personalisierten bzw. zuordenbaren Clear-Web-Sites spiegeln. Wie die Ermittlungspraxis immer wieder beweist, fühlen sich Straftäter im anonymisierten digitalen Raum (zu) sicher, werden unvorsichtig und liefern oftmals unbewusst Hinweise, die mit herkömmlicher kriminalistischer Methodik gut verwertbare Anknüpfungshinweise für Erfolg versprechende Ermittlungen bieten. Auch wenn diese oftmals zeit- und ressourcenintensiv sind.

EMOTIONALE INTELLIGENZ

Prioritäten bei Polizeivorgesetzten

Eine Studie in den USA untersuchte die kulturellen Orientierungen von Polizeivorgesetzten anhand der Prioritäten, die sie verschiedenen Aspekten der Polizeiarbeit beimessen, darunter Strafverfolgung, Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, bürgernahe Polizeiarbeit und Verfahrensgerechtigkeit. Alle Beamten hatten die FBI Academy besucht. Es wurden fünf verschiedene Gruppen identifiziert: Neue Traditionalisten, Friedenswächter, Fachleute für Recht und Ordnung, auf Verfahrensgerechtigkeit Ausgerichtete und Zurückhaltende. Die emotionale Intelligenz (EI) der Vorgesetzten war ein wichtiger Prädiktor, wobei eine höhere EI mit ausgewogeneren, positiveren Orientierungen verbunden war. Die Studie hebt die Vorteile der Einbeziehung der EI in die Forschung über Polizeivorgesetzte hervor.

GESELLSCHAFT

Soziale Mobilität in Deutschland signifikant gesunken

In Deutschland sanken die sozialen Aufstiegschancen in den vergangenen Jahren signifikant. Das ist das Ergebnis einer Studie des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München, für die Forscher die Einkommensdaten von Eltern und ihren Kindern der Geburtsjahrgänge um 1980 ausgewertet haben. Der Einfluss des elterlichen Einkommens auf den beruflichen Erfolg der Kinder hat sich innerhalb von nur einer Generation verdoppelt. Dies sei eine „toxische Mischung für die Chancengleichheit“, so die Forscher. Ein zentrales Versprechen der sozialen Marktwirtschaft lautet, dass es nahezu jeder durch Fleiß, Talent und Leistung zu etwas bringen kann. Ist der Aufstieg aus eigener Kraft für immer weniger Menschen möglich, besteht die Gefahr, dass sich die soziale Kluft vertieft und der gesellschaftliche Zusammenhalt schwindet. Neben der gesellschaftspolitischen und sozialwissenschaftlichen Bedeutung hat dieser Umstand auch kriminalwissenschaftliche Relevanz und bedarf der weiteren Beobachtung.

KI-GESTÜTZTE ANWENDUNGEN

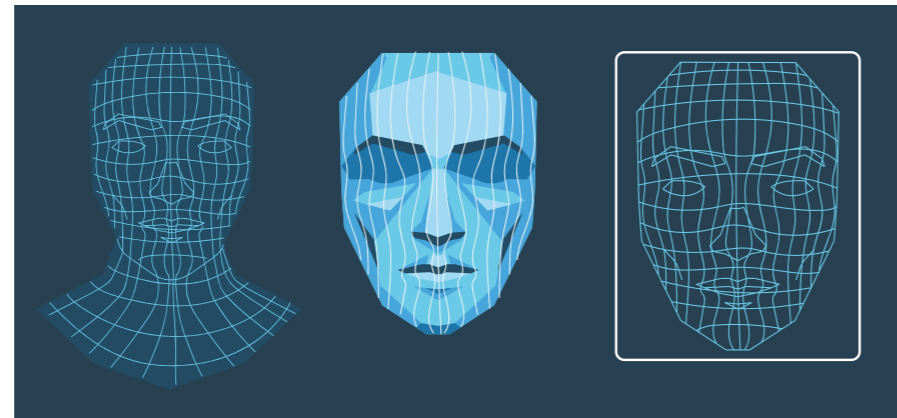
Strafverteidigung auf dem KI-Prüfstand

Strafverfolgungsbehörden nutzen zunehmend KI-gestützte Anwendungen, zum Beispiel um gefälschte Ausweise zu erkennen. Bisher überprüfen Spezialisten die Ergebnisse der KI, bevor sie im Strafverfahren verwendet werden. Solange diese Überprüfung stattfindet, ist der Einsatz von KI zunächst neutral. Probleme können entstehen, wenn die Strafverteidigung im Vergleich zu den Behörden weniger Wissen über die KI-Tools hat. Dadurch könnte die Verteidigung ihre Rolle als Korrektiv im Verfahren nicht mehr richtig wahrnehmen. Wichtige Fragen sind dann zum Beispiel, ob die KI-Ergebnisse, die auf Wahrscheinlichkeiten und Mustern basieren, mit der strafprozessualen Wahrheit vereinbar und der Fair-Trial-Grundsatz noch erhalten bleibt, oder ob es eventuell legislativ ergänzte Checks braucht. Das Problem wird verschärft, weil Sicherheitsbehörden oft mehr KI-Kenntnisse haben als Verteidiger.

BIOMETRISCHEN GESICHTSERKENNUNG

Ausbau der Gesichtserkennung bei der Polizei in England und Wales

Das britische Innenministerium will weitere 40 Mio. Pfund in den Ausbau der biometrischen Gesichtserkennung durch die Polizei investieren. Bislang können bereits alle 43 Polizeibehörden die biometrische Technik retrograd, etwa zur Identifizierung von Verdächtigen in gespeicherten Aufnahmen, anwenden. Derzeit können allerdings nur 13 Behörden diese Tools zur Live-Gesichtserkennung an öffentlichen Orten anwenden. Hierzu wird landesweit die Kapazität von bislang zehn mobilen Videoüberwachungsanlagen, die in Kleinbussen verbaut sind, auf insgesamt 50 erhöht. Zwei Polizeibehörden projektieren derzeit zudem eine mobile Gesichtserkennungs-App, mit der bei Personenkontrollen vor Ort der / die Aufgenommene unmittelbar mit einer polizeilichen Watchlist abgeglichen werden kann. Obwohl die Erkennungstechnik zunehmend akkurater arbeitet, ist die „Besorgnis“ der Bevölkerung gegenüber dem Ausbau seit 2020 nicht gewachsen, wie aktuell nach einer zwölfwöchigen öffentlichen Konsultationsphase konstatiert wird.



ENTWICKLUNG

Rückgang schwerer Straftaten in den USA

Obwohl in der Medienberichterstattung ein anderer Eindruck entsteht: Die Zahl der Morde in den USA sinkt so schnell wie nie zuvor. Daten aus dem Real-Time Crime Index zeigen, dass die Zahl der Morde bis August 2025 um rund 19 Prozent zurückgegangen ist. Insgesamt sind sowohl Gewalt- als auch Eigentumsdelikte auf dem besten Weg, den größten jemals verzeichneten Rückgang innerhalb eines Jahres zu verzeichnen. Der starke Rückgang bei Raubüberfällen ist angesichts der Tatsache, dass auch Autodiebstähle – eine Untergruppe der Raubüberfälle – stark zurückgehen, nachvollziehbar.

RÜCKGANG DER JUGENDKRIMINALITÄT

Nachweise und Erklärungen

Oberwittler und Svensson, die die bisherige empirische Forschung zum Thema Jugendkriminalität im Hell- und Dunkelfeld zusammengefasst und ausgewertet haben, stellen fest, dass die Jugendkriminalität in zahlreichen Industrienationen seit den 1990er Jahren deutlich zurückgegangen ist. Der Trend zeigt sich allerdings nicht über alle Deliktgruppen hinweg homogen, bspw. im Unterschied zwischen Eigentums- (starker Rückgang) und Gewaltkriminalität. Zudem verringerte sich der ehemals deutliche Geschlechterunterschied der Kriminalitätsrate bei Jungen und Mädchen signifikant zulasten der Mädchen. Neuere Daten lassen allerdings darauf schließen, dass der Trend stagniert oder sich vorsichtig umkehrt. Allerdings sei ein abschließendes Bild auf Grundlage der Daten der letzten drei bis fünf Jahre noch nicht möglich, so die Forscher. Zugleich wirft die Meta-Studie auch einen Blick auf die Ursachen dieser Entwicklung mit interessanten Schlussfolgerungen auf Grundlage der veränderten Lebensbedingungen und der Einstellung der Zielgruppe.

ÜBERLASTUNG VON GERICHTEN

Erstmals mehr als eine Million offene Strafverfahren

Der Deutsche Richterbund beklagt eine Überlastung von Gerichten und Staatsanwaltschaften. Die Zahl offener Verfahren sei in den letzten fünf Jahren um annähernd 50 Prozent gestiegen. Das zeige das Ausmaß der Überlastung. Die aufgrund des Beschleunigungsgebotes gefährliche Folge sei u. a. die Entlassung von Tatverdächtigen schwerer Kapitalverbrechen aus der Untersuchungshaft. 2025 mussten bundesweit 50 Tatverdächtige wegen der Nichteinhaltung von Fristen aus der U-Haft entlassen werden.

POLIZEI NEWSLETTER

www.polizei-newsletter.de

IM FAHRSIMULATOR

Wie lange beeinflusst Cannabiskonsum die Fahrtauglichkeit?

Französische Wissenschaftler haben mit einer kleinen Experimentalgruppe von 30 Probanden (alle Führerscheininhaber, alle männlich im Alter von 18 – 30 Jahren) im Fahrsimulator getestet, wie lange Cannabiskonsum die Fahrtauglichkeit beeinflusst und wann das Unfallrisiko am höchsten ist. Demnach stieg etwa eine Stunde nach dem Konsum die Unfallhäufigkeit und erreichte nach vier Stunden den Höhepunkt. Insgesamt konnte – anders als in bisherigen Studien – in Bezug auf das Unfallrisiko jedoch kein signifikanter Unterschied zwischen der Gruppe gelegentlicher und der Gruppe regelmäßiger Konsumenten festgestellt werden. Ausgehend von den rechtlichen THC-Grenzwerten für die Teilnahme am Straßenverkehr war die Gruppe der regelmäßigen Nutzer jedoch signifikant später wieder „fahrtauglich“.

EUROPOL

Positionspapier zur Prävention des Phänomens „Caller ID-Spoofing“

Caller ID-Spoofing ist ein einfaches, aber tückisches Vorgehen, bei dem die angezeigte Telefonnummer auf dem eigenen Telefon manipuliert wird, sodass der Anrufer vorgibt, jemand anderes zu sein. Europol fordert angesichts der wachsenden Bedeutung dieses Phänomens als Anbahnung für Online-Betrug und viele andere kriminelle Aktivitäten eine koordinierte europäische Antwort. Die Agentur identifiziert hierbei drei Handlungsprioritäten: Die EU-weite Harmonisierung technischer Standards, den Ausbau grenzüberschreitender Kooperation und einen verbesserten Informationsaustausch zwischen Strafverfolgungsbehörden, Regulierungsagenturen und der Industrie und die Angleichung verschiedener nationaler regulatorischer Vorschriften sowie das bekannt machen erprobter Abwehrmaßnahmen.

ALLTAGSDISKRIMINIERUNG

Untergräbt Vertrauen in die Polizei

Eine kürzlich im Journal Ethnic and Racial Studies von Forschern der Universität Bamberg veröffentlichte Studie verweist auf eine interessante, weiter untersuchungsbedürftige Korrelation zwischen alltäglichen Diskriminierungserfahrungen (ohne direkten Kontakt zur Polizei) und dem Absinken des allgemeinen Vertrauens in die Polizei. Offenbar wird das Vertrauen in die Polizei nicht nur im direkten Kontakt entschieden. Der Effekt rassistischer Diskriminierungserfahrungen im Allgemeinen reicht über die Polizei hinaus und betrifft offenbar auch das Vertrauen in andere.





Im Vordergrund das Diebesgut sowie nicht registrierte Kennzeichen und Tatwerkzeuge. Links im Bild das Kriminaltechnik-Duo, im Hintergrund Ermittler der Kriminalinspektion Havelland.



GESCHICHTEN HINTERM BILD

Ein „Fetter Fang“

Wer hätte vermutet, dass ein Laden für Angelbedarf ein lukratives Ziel für Diebe sein könnte. Umso überraschender liest sich eine Meldung aus dem Havelland. Dort war es am ersten Weihnachtsfeiertag des letzten Jahres, mitten in der Nacht, zu einem besonders schweren Diebstahl (BSD) in einem Angelgeschäft gekommen. Schon wenig später geriet das mutmaßliche Tatfahrzeug – samt Fahrer selbstverständlich –

in den Fokus der Kolleginnen und Kollegen des Wach- und Wechseldienstes. Die eingesetzten Kräfte forderten den Mann am Steuer zum Anhalten auf. Der jedoch gab Gas, „entzog sich der polizeilichen Kontrolle und entfernte sich vom Anhalteort“, wie es in Polizeisprech heißt. Das führerlose Fahrzeug wurde nur Minuten später am Straßenrand fest- und sichergestellt.

Die kriminaltechnische Untersuchung des Fahrzeugs brachte das vollständige Diebesgut aus dem zuvor begangenen Einbruch zu Tage, es konnte zweifelsfrei dem betroffenen

Ladenbesitzer zugeordnet werden. Mehrere mutmaßliche Tatwerkzeuge fanden sich auch noch im Fahrzeug. Ermittelt wird inzwischen zum BSD und außerdem wegen Fahrens ohne Kfz-Haftpflichtversicherung, Verstoßes gegen die Abgabenordnung, Kennzeichenmissbrauchs, verbotenen Kraftfahrzeugrennen und unerlaubten Entfernens vom Unfallort.

An der Tatortarbeit waren Mitarbeitende der Kriminaltechnik (Nauen) sowie die zuständigen Sachbearbeiter der KKI Havelland (Falkensee) beteiligt. Während sich zwei Kriminaltechniker um die Spu-

rensicherung im Täterfahrzeug kümmerten, sichteten die Ermittler das Diebesgut. Im Laderaum des Fahrzeugs befanden sich über 200 Pakete mit Angelzubehör. Laut Eigentümer des Angelshops hatte die entwendete Ware einen Einkaufswert von über 300.000 Euro. Nach Sichtung und Auflistung der Ware, was mehrere Tage in Anspruch nahm, konnte alles an den Eigentümer zurückgegeben werden. Für die Herausgabe wurde zuvor eine Verfügung der Staatsanwaltschaft Potsdam eingeholt. Die Ermittlungen dauern an.

Von Gordon Warmbier

info110
– Das Magazin
der Polizei Brandenburg

Herausgeber:
Ministerium des Innern
und für Kommunales des
Landes Brandenburg

Redaktion:
Andreas Laux (verantw.)
Katrin Böhme (Chefredaktion)
Stephan Henke

Anschrift:
Henning-von-Tresckow-Str. 9-13
14467 Potsdam

E info110@mik.brandenburg.de
W polizei.brandenburg.de/info110

Art Direction & visuelles Konzeptsystem:
Klemm | Vollmer Grafikdesign
www.karinklemm.de

Fotos:
Polizei Brandenburg,
Hochschule der Polizei des
Landes Brandenburg, Archiv,
Josefin Roggenbuck, Adobe
Stock, picture alliance dpa

Druck: LGB
(Landesvermessung und Geo-
basisinformation Brandenburg)

35. Jahrgang, Nr. 2/2026
Auflage: 2.500
ISSN 1430-7669
Redaktionsschluss: 05.06.2026

Wir danken allen Verfasserinnen und Verfassern für die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge. Die mit Namen versehenen Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung vor.



Foto: Archiv, KI generiert mit Chat GPT



**GESCHICHTE
HINTERM BILD**

Neuer Monat, frische Bilder – Mit der Fotoaktion sammeln wir im polizeilichen Intranet monatlich die besten Bilder aus dem Alltag unserer Polizei. Mitunter erreichen uns spektakuläre Aufnahmen, echte fotografische Meisterstücke. Diese Bilder gibt es dann großformatig im Fotowandkalender des Folgejahres zu bestaunen. Mitunter aber landen auch ganz „leise“ Bilder bei uns (wie in dieser Ausgabe auf den Seiten 60-61). Nicht bildgewaltig, kein Farbenspiel – und doch steckt eine besondere (Einsatz)geschichte dahinter. Wir finden, diese Bilder müssen gezeigt und die Geschichte dazu erzählt werden – in unserer Rubrik „Geschichte hinterm Bild“.

ZUM SCHLUSS

Was sonst noch passierte

Interessante Polizeimeldungen und ein Blick in frühere info110-Ausgaben

**0/12/1990
TITELBLATT:**

Die allererste info110, Euer Mitarbeitermagazin der Polizei Brandenburg, erschien vor 36 Jahren. Das Heft hatte acht Seiten und kam mit Rot als einziger zusätzlicher Farbe, zur Schwarz, aus.



gung geriet der Jugendliche jedoch in einen psychischen Ausnahmezustand und biss zu. Dabei wurde ein Beamter leicht verletzt – blieb aber einsatzfähig. Rettungskräfte brachten den Jugendlichen anschließend ins Krankenhaus, wo er die notwendige Hilfe erhielt.

2,12 Promille – trotzdem diskutiert

KÜSTRIN-KIETZ/ MÄRKISCH-ODERLAND. Dass Alkohol und Autofahren keine gute Kombination sind, zeigte sich bei einem Polizeieinsatz nach dem Hinweis eines aufmerksamen Zeugen. Dieser hatte beobachtet, wie ein offenbar stark alkoholisierter Mann in sein Auto stieg und losfuhr. Als die Beamten den 32-jährigen später an seiner Wohnanschrift aufsuchten, reagierte er alles andere als einsichtig. Er musste schließlich fixiert werden. Ein Atemalkoholtest ergab mehr als zwei Promille. Der Führerschein wurde sichergestellt, zudem musste der Mann eine Blutprobe abgeben. Nun wird nicht nur wegen Trunkenheit im Straßenverkehr, sondern auch wegen Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte ermittelt.

Polizei bringt die Schäfchen ins Trockene

FORST/ SPREE-NEISSE. Drei ausgebüxte Schafe haben Polizei und Bundespolizei beschäftigt. Die Tiere waren ihrem Besitzer entwischt und spazierten unbeirrt über die Straße. Weil sämtliche Einfangversuche erfolglos blieben und die Verkehrssicherheit gefährdet war, rückten die Einsatzkräfte an. Die Schafe zeigten sich jedoch wenig kooperativ und ignorierten sämtliche Bemühungen, ihre Freiheit freiwillig aufzugeben. Am Ende konnten die tierischen Ausreißer doch noch eingefangen und sicher nach Hause gebracht werden.

Angriff durch Hunde-Trio

ERKNER/ ODER-SPREE. In Erkner wurde eine 45-jährige Frau von mehreren Hunden attackiert und dabei an Arm und

Bein verletzt. Sie musste zur Behandlung in ein Krankenhaus gebracht werden. Nach bisherigen Erkenntnissen waren drei Hunde auf die Frau zugelaufen, mindestens eines der Tiere biss zu. Die Polizei konnte den mutmaßlichen Halter ermitteln. Nun wird geprüft, wie es zu dem Vorfall kommen konnte. Neben der Kriminalpolizei wurde auch die zuständige Ordnungsbehörde eingeschaltet.

Jugendlicher beißt Polizeibeamten

WANDLITZ/ BARNIM. Ein Spaziergang endete für einige Jugendliche in Wandlitz ziemlich unangenehm: Sie wurden von einem jungen Mann in unangemessener Weise angesprochen. Die Polizei griff schnell ein und konnte den 17-jährigen dank einer genauen Beschreibung in der Nähe ausfindig machen. Bei der Befra-





POLIZEI
Brandenburg

**Mein Team.
Ganz sicher.**



**JETZT
BEWERBEN!**

DEINE NEUE MISSION! GESUNDHEIT FÜR DIE POLIZEI.

Wir suchen! Ärztin / Arzt in Cottbus

Vielseitige Aufgaben bei familienfreundlicher
Arbeitszeit

Mehr Infos: polbb.eu/Medizin



Zentraldienst der
Polizei Brandenburg

Am Baruther Tor 20
15806 Zossen

polizei.brandenburg.de